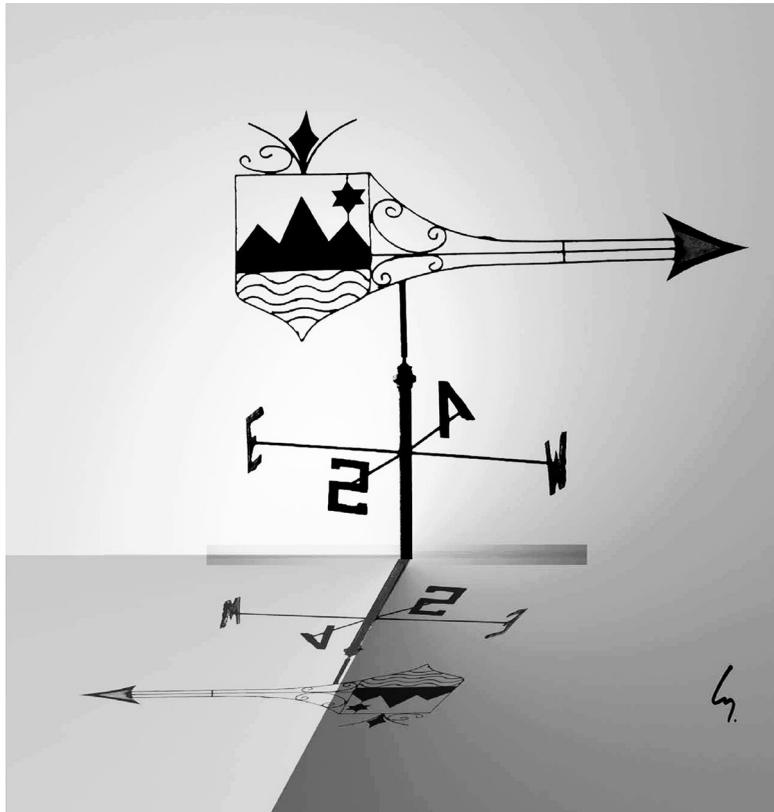


# DICHTUNGSRING

Zeitschrift für Literatur



Nicolas Nowack

.....  
\_\_\_\_\_

a

.. .....

a

.... .....

a

..... .....

a

..... .....

a

..... .....

a

..... .....

---

<sup>a</sup> all

<sup>a</sup> at a sudden

<sup>a</sup> a life

<sup>a</sup> had changed into

<sup>a</sup> a constant

<sup>a</sup> repetition of a

footnote:

DICHTUNGSRING 39

Zeitschrift für Literatur 2010-09-25

Unrast

## **Impressum**

**Dichtungsring Nr. 39, 2010**

Gegründet 1981 von A. Knauth et al

**Herausgeber** dieser Nummer

Ines Hagemeyer, eje winter

**Layout, Satz**

Barbara-Marie Mundt, Olhão, Portugal

**Druck**

Druckerei Gerhards GmbH  
In den Wiesen 22, 53227 Bonn

### **Redaktion und Autorengruppe**

Ulrich Bergmann, Werner Brand, Ines Hagemeyer, Ingo Kottmayr, Thomas Krämer, Rita Kupfer, Mario Markus, Barbara-Marie Mundt, Siegfried Mundt, Francisca Ricinski-Marienfeld, Horst Saul, Susanne Schmincke, Renate Voswinkel, Gerd Willée, eje winter, Gisela Zimmer

© Copyright bei den Autoren

Im Internet unter

<http://www.dichtungsring-ev.de>  
Die Texte des Heftes werden (außer bei Einspruch durch Autoren) auf der Homepage des Dichtungsring veröffentlicht

### **Thema der nächsten Ausgabe**

### **Wiederkehr**

### **Redaktionsadresse**

Dichtungsring e.V., c/o Ulrich Bergmann  
Lotharstr. 9, 53115 Bonn  
E-mail: [redaktion@dichtungsring-ev.de](mailto:redaktion@dichtungsring-ev.de)

Unveröffentlichte Manuskripte, möglichst digital, erbeten an die Redaktionsadresse. Bitte haben Sie Verständnis, dass wir kein Honorar zahlen können. Beachten Sie bitte die Hinweise für Autoren im Internet.

### **Anzeigenverwaltung**

Gerd Willée ([willee@uni-bonn.de](mailto:willee@uni-bonn.de))

Preis dieser Ausgabe

9,00 Euro plus Versand

Bankverbindung

Sparkasse Köln Bonn  
BLZ 370 501 98  
Konto 145 014 437

ISSN 0724-6412

## Editorial

Das Thema dieses Heftes ist als zutiefst humane Eigenschaft seit eh in der Geschichte des Menschen präsent, entsprechend auch in Literatur und Kunst: Es ist die UNRAST, die die die meisten Kulturschaffenden, so auch diejenigen, die Texte zu unserer Nummer beigetragen haben - Lyrik, Prosa und Drama - beflügelt, gefangen hält, nach Rhythmus suchen lässt, bewegt, bedrängt - bis diese Unrast in einer stilleren Welt zum Ausklang gelangt. Die Autoren führen uns an Orte um uns und in uns, in die Wüste, in die Berge, in den Alltag, ins Paradies, ins Behandlungszimmer, zu uns selbst, zu Körper und Psyche, Leid und Wunsch. Ebenso setzen sich die hier vertretenen bildenden Künstler mit dem Thema UNRAST auf unterschiedliche Weise auseinander: Mit Malerei, Graphik und Fotografie. Die Visualisierung – wesentlich unmittelbarer als die Vertextung – von Unrast lässt dieses Thema in einer weit bedrohlicheren Dimension erscheinen.

Texte, die wir für qualitativ halten, jedoch nicht zum Thema passen, haben ebenfalls ihren Platz gefunden. Die Vorstellung zweier Debütanten sowie eine originelle Rezension mit dichterischer Hommage vervollkommen diese Ausgabe.

Leider haben wir weit mehr veröffentlichungswerte Einsendungen erhalten, als ein Heft zu fassen vermag.

Nun wird es Zeit, sich auf den nächsten DICHTUNGSRING zu freuen, denn es wird eine JUBILÄUMSAUSGABE: Die vierzigste Ausgabe im dreißigsten Jahr.

Das Herausgeberteam : eje winter, Ines Hagemeyer

Nächste Ausgabe:

Dichtungsring Nr. 40 Thema: Wiederkehr  
Herausgeber: Ulrich Bergmann, Barbara-Marie Mundt

30 JAHRE DICHTUNGSRING

# Inhalt

Titelbild: Bernhard Hagemeyer, snow

Innencover: Nicolas Nowack, Fußnote

Impressum

Editorial

	Seite
<b>schildkröte und flugzeug</b>	11
Reinhold Budde      Herr Rehbär geht mit der Zeit, Abb.	11
Johanna Hansen      Sie will sie will nicht	12
Henrik Lode      Die Hummel	13
Mikael Vogel      Abgründen	14
Francisca Ricinski-Marienfeld      Langzeitgedächtnis	15
Mikael Vogel      Gedicht ohne Hand und Fuß	16
<b>im netz</b>	17
Bernhard Hagemeyer      networking, Abb.	17
Sarah Katharina Kayß      Human PC	18
gerd willée      im großraumwagen	19
Siegfried Mundt      Versuchte Reue	21
René Oberholzer      Lästig	23
Uli Kaup      Der Krieg und ich	24
<b>suche nach rhythmus</b>	25
barbara-marie mundt      Unrast, Abb.	25
Uwe Schoor      zu nichts kommen und gehen	26
Alexander Weinstock      Nightlife	27
Horst Senger      Morphogenetische Felder	28
Ines Hagemeyer      du?	30
Kai Mertig      das nest	31
barbara-marie mundt      tag	32
Alexander Weinstock      Zimmer mit Aussicht	33
Uwe Schoor      japanischer garten	34
Holger Benkel      Unter Weiden	35

<b>gleichmaß und unrast</b>		37
Werner Müller	Dachdecker, Abb.	37
Stefan Bayer	Ich kann verstehen	38
Renegald Gruwe	Blick in die Welt	39
catrin george	Keine Terminalsache	41
Jakob Steinfeld	fluss	45
Thomas Josef Wehlim	Kursverlauf Feindbilder	46
Thomas Josef Wehlim	Zeitsätze auf Schachbrett	47
Nicolas Nowack	Wie eine Gondelfahrt in den Alpen mein Leben veränderte	48
<b>Nicolas Nowack</b>	Hawai	51
	Wailea, Abb.	52
	Lahaina, Abb.	53
	Wailea, Abb.	54
	Kihei, Abb.	55
	Wailea, Abb.	56
	Kahului, Abb.	57
<b>Gerburg Garmann</b>	Mein künstlerisches Arbeiten	59
	Danse macabre	60
	Danse macabre, Abb.	61
	Tänzer, Abb.	62
	Crazy Chess, I Abb.	63
	Durchblick, Abb.	64
	Orange Morning I, Abb.	65
	Weites Feld, Abb.	66
	Klees Woman, Abb.	67
	Größenordnung	68
	Größenordnung, Abb.	69
<b>Bernhard Hagemeyer</b>	grafische Etüden	71
	ohne Titel, Abb.	72
	monkey mia I, Abb.	73
	birdie, Abb.	74
	caminante, Abb.	75
	monkey mia II, Abb.	76
	snowmelt, Abb.	77

<b>in bewegung</b>		79
Werner Blanke	Unrast, Abb.	79
Angelica Seithe	Aufbruch der Stare	80
Nagip Naxhije Papazi	Der Fischschwarmanführer	81
René Oberholzer	Die Zwischenstation	82
Ines Hagemeyer	Exil II	83
Irmgard Alfmeier		
Ursula Koch	Vagabundenlieder	84
Christine Koch		
Ulrich Bergmann	Gipfeltreffen	87
Ines Hagemeyer	Gegenwehr	90
Vesna Lubina	ende der freundschaft	91

<b>getrieben</b>		93
Francisca Ricinski-Marienfeld	Mehr lässt sich nicht retten, Abb.	93
David Mader	Deine Wahrheit	94
Michael Johann Bauer	alltag	96
Susanne Schmincke	Spätschicht	97
Steffen Roye	Nebel	99
Rita Kupfer	hinweis ungefragt I	102
Paul Loewenberg	Verbigerationen	103
Jana Volkmann	Sturmzeit	106
Ronald Augusto	passos da cruz	109
Ines Emely Depré	Körper	110
René Oberholzer	Die Erneuerung	113

<b>stille welt</b>		115
Bernhard Hagemeyer	mendoza, Abb.	115
Jörg Kleemann	Stilleben	116
Alexander Weinstock	Tag im Mondtal	117
Angelica Seithe	Paradies	118
Horst Saul	Spuren	119
Ines Hagemeyer	Grenzen	122
Kai Mertig	anderswo, heimat	123
Holger Benkel	Aphorismen	124

<b>zibaldone</b>		125
Siegfried Mundt	Hummel, Abb.	125
barbara-marie mundt	zeit der wahrheit	126
Robert Fellner	Karōshi	127
Vasile V. Poenaru	Red Bull Kill	129

<b>promotio</b>		137
Bernhard Hagemeyer	nachtfalter, Abb.	137
Theresa Anne Panny	Zugfahrt	138

<b>festgabe</b>		139
Bernhard Hagemeyer	starving man, Abb.	139
eje winter, gerd willée	gomringers steinbruch	140

<b>Autoren</b>		146
----------------	--	-----

Rückcover innen: Nicolas Nowack, Höhepunkte meines Lebens  
 Rückcover: Uwe Schoor, bitte wenden



# **schildkröte und flugzeug**



Johanna Hansen

Sie will sie will nicht  
und sagt meistens  
Ja  
klemmt sich den Himmel als blaues  
Kuvert unter den Arm  
Nur kurz hinein schauen  
Mit schnellem Blick nach oben  
Briefmarken in die Luft küssen  
Ein komischer Vogel singt  
Paradise lost  
als ginge es darum barfuß zu gehen  
be a good girl  
übersetzt sie wie angegossen  
Was steht zur Wahl  
Das Verfallsdatum jeder  
Intimität vielleicht Aufbruchstimmung  
Im Übrigen ist sie sehr zuverlässig  
und tunkt ihre meist anwesende Unruhe  
aufs neue in Milchschaum  
Coffee to go  
Den Stöckelschuh  
wenn er bestickt ist mit ihren Augen  
hatte sie schon verzehrt

Henrik Lode

## Die Hummel

Eine Hummel auf dem Steg, der Schwimmer in spe überschreitet die Holzplanken, wird, das Insekt kurzzeitig unterhalb der Fußwölbung einschließend, in dieselbige gebissen, gibt, erschrocken zurückspringend, den pelzigen Flügelträger wieder frei, setzt sich auf den Rand der Plattform, beobachtet, das schmerzende Gliedmaß im Seewasser kühlend, seinen Peiniger, welcher langsam über die Bohlen kriecht und beschließt, diesen mit einem durch Fußtritt hervorgerufenen Wasserschwall jenseitig vom Steg spülend, seinen Rachegelüsten freien Lauf zu lassen.

Die Hummel erklimmt einen Schilfhalm und beginnt, ihre Flugwerkzeuge zu trocknen. Der Schwimmer in spe wechselt die Stegseite, setzt sich auch hier, um, dem Insekt neue Wasserschübe entgegenschleudernd, weiterhin für kühlende Linderung zu sorgen. Die Hummel wird erneut ins Wasser gespült, erklimmt den Halm ein zweites Mal, wird wieder heruntergespült, erklimmt sogleich, wird gespült, erklimmt, Spülen, Erklimmen, Spülen, Erklimmen, Spülen, Erklimmen, nach einer guten halben Stunde ist der Schwimmer in spe des Spieles überdrüssig (von der Hummel ganz zu schweigen), er erhebt sich, steuert, den genesenen vor den unversehrten Fuß setzend, den Rand der hölzernen Plattform an und stürzt sich, das kletternde Insekt keines weiteren Blickes würdigend, in die Fluten.

Mikael Vogel

Abgründen

Laß uns (kopfüber) in der  
Steilwand ausruhn, rutschig an rutschig, zweimal aus-

Rutschbar, mit (aufwärts) fallenden  
Wangen

## Langzeitgedächtnis

Im Hof nur noch der Brunnen und das Huhn mit ausgerissener Haube. Selbst die Mäuse ergreifen die Flucht.

Wozu noch im Stall das Gespann und die Waage auf der Treppe zum Kornspeicher?

Lebloses Ding auch die Strohpresse, die bis unter die Tränke gerutscht ist.

Breitbeinig verflucht ein Großvater die neu regierende Plünderungshorde. Furchtbar über sie aufgebracht, droht er mit der Rücknahme seiner Felder, Mähdrescher und Herden. Plötzlich zittert er und fängt an zu röcheln: Hundegebell. Sie kommen mich holen. In den Wald hineinschleppen, wie den Dorfpfarrer und die anderen Bauern, die sich gegen die Enteignung auflehnten. Die ersten Totengräber kehren zurück, mit den Hosentaschen voller Fliegen.

Dann brabbelt er nur. Mit den Fingern gräbt er sich in die zugefrorene Erde ein Versteck. Es reicht nur für ein halbes Gesicht: Ein Großvater ohne Augen und Stirn.

Anfangs schleicht er sich nur nachts aus dem Zimmer, dann aber nach jedem sich fremd anhörenden Geräusch. Und jedes Mal verlangt er von den Kahlbäumen Antwort: Habt ihr gesehen, wie sie mir auflauern?

Im Sommer lehnt er sich mit der anderen Gesichtshälfte an den glätteren Stamm. Meine Füße sind knorrig geworden und schwarz, flüstert er dann in den Blättern. Wenn ich mich neben euch in das hohe Gras lege, sieht mich niemand.

Und ohne auf eine Rückmeldung zu warten, legt er sich hin, wie damals sein Windhund, um seine Geschichte und sich zu vergessen ...

Hier legt er sich hin. Und hier stehe ich und trage immer noch Sauerkirschen als Ohrringe. Alles ist wieder deins, jubelt die Kreide auf dem unsichtbaren Bretterzaun. Dann schlottert und dreht sich der Griff mit der eingerosteten Kette, bis der Eimer in den Brunnen versinkt. Fast gefüllt. Ich hole ihn schleunigst zurück.

Mehr lässt sich nicht retten.

Mikael Vogel

## Gedicht ohne Hand und Fuß

im Zustand des Schüttelns / die Scham des

Akrobaten; die schon rennenden Hände - Farn-  
Spur / der die Schatten aus der Wand hüpfende

Kater..

nach dem Gedicht zurückbleiben mit den

Resten des Gedichts - der Sommer war eine Languste / unser  
Sommer, langustisch, kurz / etwas in einem Violett, *das durch-*

*Schwemmende Flugzeug..*

das entreisende

Gedächtnis - *Zirkusgeschichte* | *alle Elefanten ent-*  
*Laufen* | *alle Elefanten laufen*      (*gelb und kunterblau und bunt.*

# im netz



# Sarah Katharina Kayss

## Human PC

Do you know the feeling when your stomach overwhelms you / you wish / you could push it back, to where it belongs, and the doves in your / head scan the provinces with mute sounds...Stop. / Silent screams and headless pains / which take your brain apart. / But you do not resist, / because a time will come when it is all over / your spirit as well. / But that time has not come yet – You can feel that clearly / you still have some time left. / Start. / Boot up. / The data on your hard drive have not over-run your storage space yet / But nonetheless / you get sick with every new information that you have to store. / You hate the people who force you to. / Start. / Stop. / One, Two.. / How to continue? / Somebody asks me something. / Excuse me? / My CPU is empty, I feel like I crashed. / No, a trip with no breaks to the end of my days, of my capacity. / And no understanding, neither for you nor the world nor anything that moves in you: / Stagnation to the point of absurdity. / You want it all. / Now, immediately. / Stop. / Start. / Stop, Start. / Gee, you are a chicken. / On the ball again. / You can fly but, / Stop. / You crash all the time and / dead end. / One. / Two... / Stacked wood and your drive does not work. / A drone and / does it take long until your database is fired up. / One. / Two... / Something seems to be stuck. / Digital systems are destroyed / You are a pile of trash and one, two... / So much for all your good intentions. / The roads intersect, your star has long left heaven / But the outlook... / Start. / Start. / Starlit. / Is your database protected? / It is. / Are you sure? / Stop. / Speed reduced or your rise to heaven boosted. / Stop. / Drives full speed ahead. / Stop. / Is your data saved? / Stop. / It is going to work. / Do not do it. / Stop. / One. / Two... / Your mouse is long gone, the cheese, it was the / Stop. / Saving systems, but / Stop. / The RAM is packed. / You have got to save. / I want to. / Stop. / But I cannot. / You can. / Stop. / You have to. / You are the universal saving system. / Me? / Stop. / My... / One. / Two... / Please stop. / Stop. / It does not work, it is too late already. / Please. / Stop. / Stop. / Life. / Air. / One. / Two... / Three. / Stop. /

gerd willée

im großraumwagen (deutsche bundesbahn)

hamburg hbf

chaos, fülle  
alles drängelt, alles steht  
verstopfte leere

behördenfrauen, kess, bewusst,  
schwarz-emanzipiert, erfolgreich:  
chatter-boxes von welt - platt

doch es gibt steigerungen:  
volk, am besten mit 'ck' und 'pf'  
betriebsausflug verknatscht  
endloses drehen um wenss und abers  
begeistertes begeifern von alltäglichem,  
schmollen, grollen

lesen ist unmöglich, landschaft schauen auch  
letztere läuft harmlos am fenster vorbei  
froh, nicht mitzumüssen in diesem  
mensch-gefüllten rollenden behältnis

das volk mufft weiter, bespricht zum wiederholten male  
banales: kneipeninterieurs, bierqualität  
dieser karnevalsverein auf reisen  
- und alles fährt bis bonn mit

ich bin müde, will kaffee, will schlafen  
bin auf meinem fensterplatz eingesperrt  
schreibe, um nicht zu schreien

lange beine laufen durch den gang, lenken ab, regen an  
alles geht weiter, alles kommt zurück  
alles ist schon einmal dagewesen

die behörde arbeitet  
der betriebsausflug dreht schon wieder alles durch den wolf  
miese witze, schlapp

bonn hbf

Siegfried Mundt

## Versuchte Reue

Ich muss noch etwa ein Jahr in dieser Anstalt verbringen und hätte nie gedacht, dass es mich so hart ankommen würde. Ganz davon abgesehen, dass diese überflüssige Angelegenheit der Ruin meiner florierenden Praxis war. Wie es anfang? Die oft vertretene Ansicht, wir Mediziner wären extrem ungebildet, hat mich vielleicht angespornt, einen Aufsatz über Sozialmanagement zu schreiben, der aber auch nicht ohne literarische Qualität sein sollte. Hier ein kurzer Abriss meiner Arbeit, die auf meinem Schreibtisch und in der Redaktion des Kreisblattes von wilden Weibern vernichtet wurde:

Das Thema war die Regulierung und bessere Nutzung des prämenstruellen Syndroms, landläufig Putzwut genannt. Einige Frauen leiden bekanntlich unter dem Zustand, aber die Mehrheit gibt sich der Anwendung klaglos hin. Ich gab Hinweise zur Nutzbarmachung dieses zeitlich begrenzten, aber periodisch wiederkehrenden, Zustandes im privaten Haushalt, wies auf die Möglichkeiten der vom Willen beeinflussbaren Verschiebung sowie einer gezielten Verlängerung hin. Aber meine hauptsächliche Intention war die Anwendung in größeren Einheiten, wie Kliniken, die ich aus meiner Assistentenzeit bestens kenne; aber auch Hotels und ähnliche Einrichtungen sollten profitieren. An Beispielen zeigte ich auf, wie die Einsatzplanung von Reinigungspersonal auszusehen hätte, wenn optimale Effektivität erreicht werden sollte. Vervollständigt wurde die Anleitung durch Hinweise psychologischer Art: Vermeidung des gemeinsamen Logierens befreundeter Frauen, der freundschaftlichen Beziehungen des betreffenden Personals überhaupt, da durch die mögliche Synchronisierung der Menses die erstellten Schichtpläne nutzlos würden. Es war alles in Allem ein einsatzfähiges Programm.

Gleich nach der Veröffentlichung im Blatt meines Freundes fühlten sich meine Angestellten bei jeder meiner Anordnungen manipuliert. Und zwar völlig grundlos. Aber nicht nur das gute Betriebsklima war verdorben, meine gesamte Situation sollte sich noch viel drastischer entwickeln. Der Verleger wurde mit verletzenden Leserinnenbriefen gequält, Flugblätter mit Beschimpfungen meiner Person tauchten auf. Auch vor außerästhetischen Demonstrationen schreckten meine Gegnerinnen nicht zurück. Auf meine Praxistür und sogar auf die längst dauerhaft geschlossenen Fensterläden meines Hauses wurden in braunroten Farben Schmähungen gemalt, mit Werkzeugen, deren eigentliche Zweckbestimmtheit ich nur vermuten kann. Patientinnen unter fünfzig hatte ich gar nicht mehr und die mehr oder weniger gut gemeinten Kommentare der Männer stießen mich ab. Alle hatten mich gründlich missverstanden; gern hätte ich wieder Frieden mit den Frauen geschlossen, diese schienen jedoch unversöhnlich unter der Führung einer Clique von Extremistinnen.

Das Fehlen von Gesprächsbereitschaft und die fortgesetzten Schikanen trieben mich zu der unverzeihlichen Tat, die ich hier abzubüßen habe. Ich legte Feuer an das Haus meiner ärgsten Widersacherin. Eine Frau, die zu gern ihren Intellekt hervor kehrt. Und ist doch schon weit über fünfzig.

René Oberholzer

Lästig

Alle wollen  
Etwas von mir

Ich stelle das Telefon ab  
Leere den Briefkasten nicht mehr

Ich breche alle Kontakte ab  
Ziehe aufs Land

Ich schaue den Vögeln zu  
Die nichts von mir wollen

Nur die Gedichte in meinem Kopf  
Lassen mir keine Ruhe

Uli Kaup

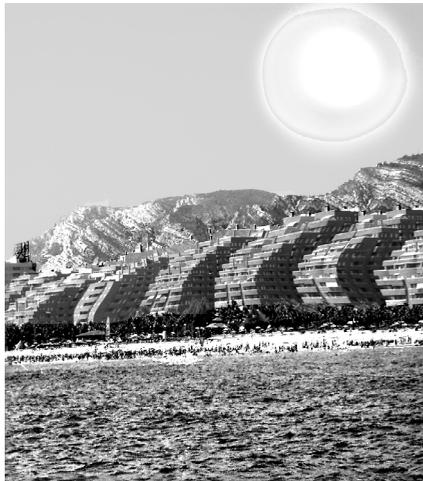
## Der Krieg und ich

Es ist nach Mitternacht, wenn die Stühle weinen und die Sonne den Längengrad von Greenwich unter den Antipoden kreuzt; und das Licht ist eine Spirale, die in diesem Moment, der andauert, bis es erlischt, zerspringt.

Und das Dunkel wird andauern auf ewig wie der Krieg. Hörst du die Stühle in ihre Fugen weinen, wenn die Weisen sich wiegen? Dass nicht alle in dieser Welt mehr heimisch werden können, hat mancher Kriegsheimkehrer an sich erfahren; und insofern verstand er mehr als alle Philosophen. Er verstand das System von innen.

Brieftauben über der Front, von mir zu mir.  
Der eine sagt: vergib mir.  
Der andere: du bist ein Narr.

# suche nach rhythmus



Uwe Schoor

zu nichts kommen und gehen

nächsten monat allen bogen

neue saiten aufgezogen

erst die pfeile dann die köcher

nicht erst stopfen wenn die löcher

erst die arbeit dann die pflichten

sich schon mal danach zu richten

Alexander Weinstock

## Nightlife

Wo auch Rebellen sich nicht nur in den Flaschen spiegeln,  
an deren Böden sie die Wahrheit finden und selbst-  
verliebte, fremde Blicke tauschen,  
ist jeder Samstagabend eine unbewusste Suche nach dem Beat,  
der tagsüber die Köpfe nicken lässt.

Horst Senger

## Morphogenetische Felder

Sicherlich, sie sind nicht in der Verfassung, aber vielleicht, wenn sie einmal Ruhe haben, bei einem Wein, oder beim Blick auf die sprudelnde Kopfschmerztablette im Wasserglas, irgendwann, wenn sie über den Tellerrand ihrer, wie sage ich es am Besten, ich will sie nicht kränken, also wenn sie etwas Ordnung, ach, was sage ich, wenn sie also einmal etwas Abstand haben, können sie auch den Gedanken an sich heranzulassen, dass es da so etwas wie morphogenetische Felder gibt, die auf uns Menschen wirken, also auch auf sie. Jeder kennt das Phänomen, aber ich weiß, es ist schwer, sich dessen gewahr zu sein, noch schwerer, angemessen darauf zu reagieren, denn man unterliegt zwar ihrem Einfluss, aber zugleich kann man auf sie einwirken, damit sie einen nicht zerstören. Das ist die eigentlich schwierige Aufgabe, auf sie einzuwirken, angesichts der Tatsache, dass sie uns zerstören können, wir sie jedoch niemals zerstören können, und diese Einsicht, also dies einzusehen, ist die Basis von allem. Konkret: Man muss wissen, dass man nicht frei ist. Dort die Umgebung, hier ich und dazwischen ein Freiraum. Nein, so ist es nicht, man ist immer drin in den Feldern, in denen auch die anderen sind. Die Felder potenzieren sich, weil die Felder nicht leer sind. In jedem Feld ist einer, mit seinem Feld, in dem wiederum ein anderer mit seinem, in dem wieder ein anderes mit einem anderen vorhanden ist, in dem wiederum ein Feld, und so geht es in einem fort. Aber, und ich hoffe, sie können das einmal so klar sehen wie ich, wenn sie Zeit haben, sich die Zeit nehmen, sie können mit den Feldern, also mit ihrer Wirkung umgehen, und nicht nur darin verwickelt bleiben. Wenn sie, aber nur, wenn sie zum Beobachten zurückkehren. Das Außen verstehen sie, das Außen ist nicht einfach da. Es ist ihr Außen. Sehen sie sich nur einmal um.

Eltern sagen es ihren Kindern, gute Freunde ihren Freunden, den nicht so guten, Freundinnen ihren von Liebeskummer befallenen Freundinnen, jeder hat es irgendwann einmal jemandem gesagt. Es ist nicht gut, wenn du mit diesem oder jenem zusammen bist. Er oder sie ist nicht gut für dich, ist schlecht für dich, weil seine oder ihre Eigenschaften auf dich abfärben. Abfärben, heißt es, aber wie soll man sich dieses Abfärben denn vorstellen, wenn nicht als eine Übertragung? Und jede Übertragung braucht, genau, sie ahnen es schon, etwas, worüber übertragen wird, wie zum Beispiel das Waschwasser, in dem ein Kleidungsstück die Farbe eines anderen übernimmt. Jeder kennt das: Weiß in die Trommel rein, Rot oder Grau raus. Warum es umgekehrt nicht klappt, davon später. Ich möchte sie auf etwas anderes aufmerksam machen, etwas, was in diesem Beispiel schon angeklungen ist. Nicht nur Menschen färben auf andere ab, auch die Dinge sind es, die Einfluss ausüben, nicht nur aufeinander, nein, erst recht auf Menschen. Dieser Vorgang wird zumeist unterschätzt, obwohl es doch auf der Hand liegt, dass auch die Dinge uns nicht gleichgültig lassen. Ohne diesen Zusammenhang gäbe es keine Architektur, keine Möbelindustrie, keinen Landschaftsbau, ja noch nicht einmal Landschaften. Simpel, werden sie jetzt denken, es ist simpel, Umgebung und Mensch, werden sie vielleicht sagen, klar, dass es da eine Wechselwirkung gibt, aber ich, ich sage ihnen, mit den Konsequenzen hat sich noch keiner richtig beschäftigt. Es ist nämlich viel komplizierter, oder warum, frage ich sie, warum hat es noch keiner geschafft, sagen wir einmal, seine Küche dadurch sauber zu bekommen, dass er geduscht oder Deo-Spray benutzt hat? Verstehen sie, was ich meine? Es liegt auf der Hand, und doch nicht. Und diesen Unterschied machen die morphogenetischen Felder. Wenn sie mehr wissen wollen, wenden sie sich einfach an mich, ich meine, wenn sie einmal Zeit und ihren Kopf dafür freihaben.

Ines Hagemeyer

du?

dich treffe ich  
nur in der Stille  
du lenkst mich mit Mut  
zu den Worten  
den Rhythmus den Sinn  
netzt Zunge & Lippe  
blickst mit Geduld  
auf die Zeile  
die endlich entsteht

dein Antlitz entglitt mir  
deine Augen dein Blick  
schwammen davon

ich zweifle & frag mich  
wem du gehörs  
& wüsste zu gern  
wer du bist

Kai Mertig

das nest

ich bin der  
der in den schrank steigen wird  
dreihundertzweiundsiebzig jahre  
dauert mein schlaf wenn  
ich nicht wiederkomme  
wundert euch nicht fragt nicht  
nach dem fieber ich glaube nicht  
an das fieber ich glaube an die rinden  
hinter denen ich sitzen werde  
anderswo an lethes strand  
wurzle ich mit dunklem durst  
um den mund ich werde  
die götter bestehlen  
und das ichsagen lernen  
hier und hier  
und hier

barbara-marie mundt

tag

ein traum hängt in meinem ohr, ein text, der geschrieben werden will, ich aber zu faul, aufzustehen, gebe ihn – den text – dem vergessen anheim, werde mich später ärgern. früh. die hähne haben das krähen schon eingestellt, sie beginnen es mitten in der nacht, man gewöhnt sich. dunkel. augen nicht öffnen wollen. warm neben mir mit einem bauch ganz nah. so bleiben wollen. hand angenehm das aufwachen hindert, eine weile jedenfalls. bis hunger. grau beim augenöffnen, grau und wenig einladung. kaum sonne. dennoch. ein tag will begonnen werden. körper lösen aus arm, schälen aus warm. beine setzen. etwas überstreifen gegen kalt. vor dem hinuntergehen den pc einschalten. entleeren.

die tür öffnen und in den tag hinein treten, der einströmt und durchdringt.

tiere verschiedener gattungen heischen zuwendung, schwarze zottige, graue weiche, ohne und mit krallen, heischen, haschen, grummen, burren.

tag gräbt sich ein in kreisen, schreibt begegnen, schreibt alleinsein, schreibt gedenken und vergessen. nicht eingefangen in uhrwerke.

räderwerk tag. begegnen. gehen. essen. trinken. verabschieden. essen. lesen. vergessen. denken. vergessen. lernen. essen. vergessen. vergessen.

dunkeldenken. gedanken fassen wollen, einfangen erleben, worte suchen, finden, verlieren, einfangen wollen den tag. einen tag beenden, einen tag wie ein räderwerk.

und vergessen.

Alexander Weinstock

## Zimmer mit Aussicht

Ungeduldig warten die großen Straßen  
auf den nächsten Stau, um sich  
an den Berufsverkehr zu schmiegen,  
wie an einen Geliebten.

Die Schaufenster starren gelangweilt  
vor sich her und duellieren sich  
von Zeit zu Zeit  
mit den Flaneuren.

In den überfüllten Bahnen  
halten sich die Blicke  
verlegen gesenkt,  
und auch an Küchentischen.

Die einen freuen sich am Abend  
über einen Parkplatz,  
andere über einen Fetzen  
Himmel zwischen den Dächern und  
brechen die Dunkelheit an  
wie eine Flasche guten Wein.

Zwischen zwei Etagen singen  
im Treppenhaus die Schritte  
ihr Lied  
in den Rücken der Türen.

Uwe Schoor

## japanischer garten

ich muss noch kannst schon mal  
die reiskörner für das risotto zählen  
die cd zurückspulen  
die märzbecher füllen  
ein paar luftschlösser aufblasen  
an den genuss Scheinen riechen  
einen sonnenaufgang mimen

kannst schon mal ich muss noch schnell  
zwischen sein und armbanduhr wählen  
zylinderkopfdichtungen vertonen  
lippe und lippe zusammenpressen  
die blutgefäße ausspülen  
den schlüssel im grabe rumdrehen  
der sonne einen aufgang schminken

kannst noch schnell ich muss schon mal

Holger Benkel

## Unter Weiden

sitz ich im schatten blauer weiden leg ich das ohr ans holz  
hör ich die narben der bäume flattern fische silbern  
in den zweigen kreist eine schlange schreien vögel auf  
im wipfel verschlingt der mond das auge die wimpern der äste  
treib ich in einem kahn vorbei an klippen durch wellen  
aus licht sink ich weich hinab im röhricht seh ich  
die goldene geburt der mücken über mir hör ich eine musik  
aus wind steigt mein kopf hervor wachsen die wurzeln



# **gleichmaß und unrast**



Stefan Bayer

## Ich kann verstehen

Ich kann verstehen,  
warum jedes zweite ein Aug ist,  
warum jedes dritte ein Mund ist,  
ich weiß, warum das Tintenfass  
meine Träume um eine Oktave heller noch bleicht,  
ich kann verstehen,  
weshalb euer Begehren durch den Stoff hindurch  
nur eine Kleinigkeit wiegt,  
wieso mein altes Gesicht von Rindfleischrouladen  
zertrümmert sein wird und  
deine braunen Augen.

Handgebremst und von Bremsen zersägt  
wird mein Wehmut sich richten  
nach ihm und nach ihr,  
nach ihm und nach dir.

In dieser Nacht wird mein Augenweiß  
etwas anstellen.  
Es wird etwas anschauen und betrachten,  
eine Obszönität begrifflich und sachlich machen,  
von der du nichts erfährst.

In meinem Traum wird der Wunschzettel fertig,  
in meinem Traum werden die Liebkosungen echt.

Renegald Gruwe

## Blick in die Welt

Zwischen den Stängeln der Blumen und den sich im Wind wiegenden Grashalmen, mit den sich daran festklammernden Insekten verschiedenster Gattung und Art, sehe ich hinaus in die Welt.

Auch wenn dies nur auf dem Bauch liegend geschieht und so die Dinge die auf der Erde wichtig und unbedingt beachtenswert sind, wahrscheinlich nur in einer ungenügenden Perspektive wiedergegeben werden, habe ich doch das Gefühl glücklich zu sein. Ich würde sagen: Ich liebe das Leben.

Es ist ein wirklich schöner Platz.

Ich mochte mich gar nicht mehr erheben und hören und sehen und verstehen. Verstehen, warum dieser König Gesetze erließ, die dem einfachen Volk das Recht auf genügend Speis und Trank verwehrten, den gelehrten Herren das Maul verbat darüber zu sprechen und mir ein Gefühl verschaffte, dass sich mir unaufhörlich mein Magen umdrehte.

So blieb ich liegen.

Wenn ich mich recht entsinne liege ich schon eine ganze Weile in dem duftenden frischen Gras mit seinen bunten Blumen und seinem Getier.

Es könnten zweihundert Jahre sein. Oder zweitausend?

Jedes mal, wenn ich meinen Kopf hebe um nachzusehen, ob irgendjemand über die Wiese läuft, sind Jahre verstrichen.

Ein Mädchen, das mit einer Sense in der Nähe meines Lagers Futter für die Tiere mähte, erzählte mir von einem Aufstand der Bauern.

Ich muss sagen, sie gefiel mir ausnehmend gut. Ich fragte sie, ob sie sich für eine oder zwei Stunden zu mir legen würde. Aber sie lehnte ab. Sie hatte einen Freund, der auf sie wartete. An der großen Eiche, die vor ihrem Dorf auf einer anderen Wiese stand.

Auch ich habe einmal auf so ein hübsches Mädchen an einer Eiche gewartet. Sie ist nicht gekommen.

Dann stapfte ein junger Bursche über die Wiese und berichtete von einem Kampf hochherrschaftlicher Ritter, der hinter dem Berg stattgefunden haben soll, der geradewegs in meinem Sichtfeld liegt. Ich mag diesen Berg, er strahlt Ruhe aus und vermittelt mir den Eindruck, dass die Zeit nicht vergeht. Und doch: Eine alte Frau, die Kräuter sammelte, erschrak erst heftig über mich, als sie mich so unerwartet vor ihr liegen sah, lachte dann aber doch über mein freundliches Wesen. Sie klagte über eine Krankheit, über die Pest, die sich im Land ausbreitete. Ich sollte auf jeden Fall liegen bleiben. Riet sie mir. So könnte ich mich am besten vor Ansteckung schützen. Sie selber hatte keine Angst vor dem schwarzen Tod. Sie sei schon alt. Aber die Jüngeren müssten doch sehr leiden.

Eine Schlacht mit Kanonen und Reiterei, mit Trommlern und Feldsoldaten tobte unmittelbar vor mir. Hätte ich meinen Arm ausgestreckt, hätte ich die Toten und Sterbenden berühren können. Dann verdunkelte sich die Szene vom Pulverdampf.

Auch die Nachrichten von einer Revolution erreichten mich und auch die einer Wahl eines Parlaments.

Dies alles ist lange her.

Auch der König mit den ungerechten Gesetzen ist lange vergangen, wenn auch nicht vergessen.

Ich glaube, die Welt ist besser geworden.

Ich sollte meinen Kopf heben und wieder einmal nachsehen.

Vielleicht kommt so ein hübsches, junges Mädchen auf meine Wiese und mäht Gras für die Tiere?

catrin george

## Keine Terminalsache

Maria Jesus will loslassen. Aber so funktioniert das nicht. Sterben ist keine Terminalsache.

Der Besuch bei Frau Doktor hingegen ist Terminalsache. Alle vier Wochen. Maria Jesus muss Urin abgeben und danach wird ihr Blut abgezapft. Der Einstich der Nadel hinterlässt jedes Mal wieder eine tintenschwarze Färbung wie ein Klecks auf ihrem welken Handrücken. Dort findet Frau Doktor noch brauchbare Venen. Beim nächsten Termin in vier Wochen wird Maria Jesus das Ergebnis der Analysen ihrer Körperflüssigkeiten erfahren.

Das ist mühsam. Maria Jesus kann ohne Gehhilfe oder am Arm ihres Sohnes nicht mehr eigenständig und ungestützt gehen. Der Weg aus dem Haus zum Auto und der Weg vom Auto zur Arztpraxis dauern. Ihr fehlt die Kraft in den Knien um ihren gebeugten Körper zu tragen.

Ein Rollstuhl kommt überhaupt nicht in Frage. Sie will keine komische Figur machen, stellt sie klar und meint es genauso. Sie sei zwar dreiundneunzig Jahre, aber sie kann noch selbst laufen, auch wenn es langsam ginge und sie Hilfe benötige. Die Leute würden ja schließlich sehen, dass sie alt ist.

In letzter Zeit kommt es wiederholt vor, dass die Ärztin – wenngleich ziemlich jung, beinahe noch ein Kind, befindet Maria Jesus – ihrer Patientin neue oder andere, bekömmlichere Arzneien verschreibt. Tabletten gegen hohen Blutdruck und diverse Pülverchen zum Auflösen für den Mineralstoff- und Eisenhaushalt müssen termingerecht und pünktlich eingenommen werden, betont Frau Doktor und sieht Maria Jesus bedeutungsvoll an.

Die entgegnet leichthin Tá bém, in Ordnung, lacht und zeigt ihre zahnlose Mundhöhle.

Und Diät halten müsse sie, fährt Frau Doktor mit strengem Blick fort.

Frau Doktor scheint nicht wahrzunehmen, dass Maria Jesus nur noch wenige Zahnstümpfe im Mund stehen hat. Feste Nahrung kann sie schon seit Jahren nicht mehr kauen. Maria Jesus isst jeden Tag Suppe. Püriertes Gemüse mit Wasser verdünnt. Darin schwimmen Hörnchen- oder Buchstabennudeln und etwas gekochtes Hühnchenfleisch oder gedämpfter Fisch. Manchmal auch ein

pochiertes Ei. Und immer salzlos. Der Rest ihrer Nahrung besteht aus Stampfkartoffeln, weich gekochtem Gemüse, Trinkjogurt, Fruchtjogurt, Bananen, überreifen Birnen, Erdbeeren und Pflaumen, Brot ohne Kruste mit Quittenmarmelade, warmer Milch mit Süßstoff und Wasser. Teiggerührten Kuchen kann sie in krümeligen Bröckchen essen, Plätzchen und Schokolade hingegen nur lutschen oder in Milch einstippen.

Es schmecke sowieso alles gleich, platzt sie heraus und ihre Stimme klingt erschreckend gleichgültig. Richtig Appetit habe sie schon lange nicht mehr, fügt sie tonlos hinzu und schaut den noch ausgeschalteten Fernseher an. Überraschungen oder Geschenke, ein Schal oder eine weiche leichte Decke, könne ich mir ebenfalls sparen, da es sowieso nicht mehr lange dauert, beteuert sie mehrmals täglich und seit ich sie kenne. Über Blumen freut sie sich noch.

Warum darf sie nicht einfach gehen, fragt sie leise und ihre in faltenreichen Schlupflidern zurückgezogenen braunen Äuglein schimmern wie Waldseen nach heftigem Regen. Sie möchte endlich zu ihrem Mann, der vor fünf und fünfzig Jahren gestorben ist und der einzige Mann in ihrem Leben, in ihrem Herzen und in ihrem Bett gewesen ist.

In solchen Sequenzen klammert sich Maria Jesus an ihre Erinnerung und erzählt von Erlebnissen, die weitaus länger als ein halbes Jahrhundert zurückliegen, als ob es gestern geschehen wäre.

Ihr Leben ist gelebt, seufzt sie und faltet die Hände im Schoß.

Ich hingegen staune über die Klarheit ihrer Gedanken und die Kontinuität ihrer Erzählungen.

Warum ist sie noch hier, braust sie auf. Ein weiterer sinnloser Tag voller Langeweile und Nichtstun. Nichts erleben. Nichts tun können. Ihr gesamtes Leben lang war sie aktiv, hat Tag und Nacht gearbeitet, ihren Sohn alleine großgezogen, sich mit Klöppelarbeiten ein bisschen Handgeld dazu verdient. Und nun? Im Sessel sitzt sie, den ganzen Tag. Im Bett liegt sie, die ganze Nacht. Ihr nutzloses Dasein wird nur kurzweilig von drei Mahlzeiten und auf die Toilette oder den Nachtopf gehen unterbrochen, zählt sie ihr karges Tagwerk auf. Zwischen der Zeit im Sessel und auf der Toilette wartet sie. Maria Jesus wartet auf die nächste Mahlzeit, auf den nächsten Besuch und darauf, dass es Zeit wird, die nächste Pille zu nehmen. Was sie hin und wieder vergisst. Deswegen geht es ihr aber weder schlechter, noch besser, noch anders.

Maria Jesus wartet weiter. Unbeweglich, stumm, gelangweilt. Die Zeit will nicht voranrücken, auch wenn sie jeden Tag mehrmals Besuch bekommt. Von ihrem Sohn, von mir, von der gesamten Familie. Jeder Besuch ein winziges Universum des Glücks für Maria Jesus in den sonst zähflüssigen Stunden zwischen Aufstehen und Zu Bett gehen. Später am Nachmittag schaltet sie den Fernseher ein. Um ein Buch zu lesen, fehlt ihr die Übung.

Weitere Abwechslung bietet nur mehr der Arztbesuch alle vier Wochen, zu dem sie sich immer schick macht, einen hübschen Schal und eine flauschige Strickjacke anzieht. Die schneeweißen Haare sind sachte zurückgekämmt und zu einem kleinen Dutt geformt.

Früher, erinnert sie sich, noch bis vor etwa zwölf Jahren trug sie ihr Haar bis zum Gürtel. Ihre Augen strahlen spitzbübisch wie nach einem gelungenem Jungenstreich und sie sieht schön aus.

Ja sicher, schön genug für eine Schaufenstervitrine in einer Modeboutique, gluckst sie und schnalzt mit der Zunge.

Maria Jesus besitzt einen sehr eigentümlichen anschleichenden Sinn für Humor. Den hat sie auch täglich mit ihrem Mann geteilt.

Sie vermisse ihn so sehr, beichtet sie und ihr Gesicht zeigt deutlich die Mächtigkeit des ein halbes Leben lang ertragenen Schmerzes über diesen tragischen Verlust. Über alles haben sie lachen können, schnüffelt sie in ihr Taschentuch und ich höre ihr einfach nur zu.

Wenn Maria Jesus wieder allein ist, wartet sie weiter.

Dazwischen geschehen Dinge, von denen jeder ahnt, dass sie geschehen, aber nicht näher darüber nachdenken möchte. Maria Jesus geht es schlecht. Sie zittert, ihr steht Schaum vor dem Mund, sie verdreht die Augen, kann nicht reden. Gut, dass eine ihrer Cousinen gerade dort war, denkt ihr Sohn, mein Mann, und ruft den Notarzt. Kostbare Minuten rinnen durch die Sanduhr des Lebens von Maria Jesus, was sie ja eigentlich beendet wissen möchte, bis die Ambulanz eintrifft. Ich kauere neben dem Sessel, halte ihre Hand und spüre ihren Puls. Er schlägt fest und klar. Weder flatternd noch unkontrolliert – nein - ganz gleichmäßig. Etwas rascher als normal, aber fest und klar. Maria Jesus kämpft. Sie sieht mich an. Ich kann sie hören, auch wenn sie nur wortlos da sitzt und mich ansieht.

In diesem Moment will sie nicht sterben. Nicht so! Sie will leben.

Die Ambulanz trifft ein und die Sanitäter versorgen Maria Jesus so gut sie können. Sie bekommt eine Atemmaske umgelegt.

Sie will die Maske nicht, meint sie ungehalten und versucht diese sich vom Gesicht zu ziehen, sie muss auf die Toilette.

Die Sanitäter schauen mich hilflos an. Der Weg zum Bad ist lang, liegt es am anderen Ende des Flurs. Könnten Sie vielleicht, fragen sie mich mit bittendem Blick, als wir vor der Toilette stehen.

Ich kann. Nein, eigentlich kann ich nicht. Ich habe das vorher noch nie gemacht. Am Besten mache ich es wie bei Kindern, überlege ich, ziehe Maria Jesus den Rock hoch und den Schlüpfher herunter.

Sie seufzt, setzt sich nieder und lässt erleichtert Wasser. Abputzen will sie selbst, erklärt sie mir mit Nachdruck.

Die Ambulanz fährt Maria Jesus zum Krankenhaus. Sie liegt wie ein hilfloser Käfer auf dem Rücken ausgebreitet auf einer Trage und ist auf dem Weg in die Notaufnahme. Mein Mann schaut verstört auf die sich automatisch schließenden Türen. Ich nehme ihn in den Arm. Wir halten uns fest. Stunden später das Ergebnis. Überhöhter Blutdruck, eine leichte Nierenbeckenentzündung. Mein Mann kann seine Mutter wieder nach Hause bringen.

Am nächsten Tag ist alles so wie immer. Maria Jesus ist froh. Froh, nicht auf diese Weise gegangen zu sein. Froh wieder zu Hause zu sein. Nun wird sie weiter warten. Auf ihre Mahlzeiten, auf den nächsten Besuch – und auf den Tod.

Jakob Steinfeld

fluss

blitze greifen in die nacht wind peitscht regenrosse  
vor sich her regnen heißt fließen und  
fließen heißt wandern heißt schreiten von  
einem der worte ins wandeln  
heißt schauen und lauschen meint  
leben lieben atmen und  
fließen donner und regenrosse traben im wind

Thomas Josef Wehlim

## Kursverlauf Feindbilder

V  
i R J u  
e o h u e z  
l t a N i  
F a N  
e e  
i g  
n e  
d r e h  
v W r  
i d  
e i n  
l e s  
E t  
h v  
r e w  
N r e  
a i g  
c e K  
h r r o  
d e m e Q a  
m u t b l d e s  
F n s e A a v t  
e i n m  
i I e  
n n  
d t  
i -  
s B n  
t a k  
v e G  
o r r i  
r e  
d c h  
e e  
m F e i n d A l l e r W e l t F e i n d i s t m e i n e

Thomas Josef Wehlim

## Zeitsätze auf Schachbrett

wie				dies	wo		hause
	kalt		wohin	all		bist	nach
		ist	geht	für		ich	du
			deine	bleibt	kehrt		dann?
				Zeit			
			meiner	keine	wird		
		vor		wenn		komme n	
	lange						

Nicolas Nowack

Wie eine Gondelfahrt  
in den Alpen  
mein Leben veränderte

Der Wind wiegte uns  
unsanft  
in der Gondel  
zum „Spielboden“  
las ich:

„Bei Stillstand in Ruhe...“

(Ach, wie interessant –  
wird man hier ganz redundant,  
wenn man eindeutig werden will?)

„Bei Stillstand in Ruhe...verbleiben“

(Ach so. Und wie verbleibt man weiter?)

Kratzer, Kratzer auf dem Schild, und dann:

„Keine festen oder brennenden Gegenstände hinunterwerfen!“

(Hört, hört! Das klingt  
nach einem psychologischen Rat,  
wie ich bei Stillstand des Ideenflusses oder  
schlechten Texten verfahren sollte.

Sollte ich mir vielleicht über meinen Schreibtisch hängen!)  
„Bei Stillstand in Ruhe verbleiben.  
Keine festen oder brennenden Gegenstände hinunterwerfen!“  
(Aber was denn sonst?  
Soll ich künftig bei Wutausbrüchen  
Gänsedaunen durch die Gegend schleudern?  
Den Kugelschreiber mit lautem Aufschrei  
vorsichtig auf den Boden legen?  
Papierschwalben aus schlechten Manuskriptseiten falten?  
Oder das Manuskript zwar anzünden, aber  
vor dem Hinunterwerfen  
löschen?  
Warum nicht? Das ist es! Bei Wutausbrüchen  
werde ich nur noch mit kalter Asche werfen.)  
- Und so kam es, daß eine Gondelfahrt  
mein Leben veränderte. Und das Leben  
meiner Putzfrau auch.



Nicolas Nowack

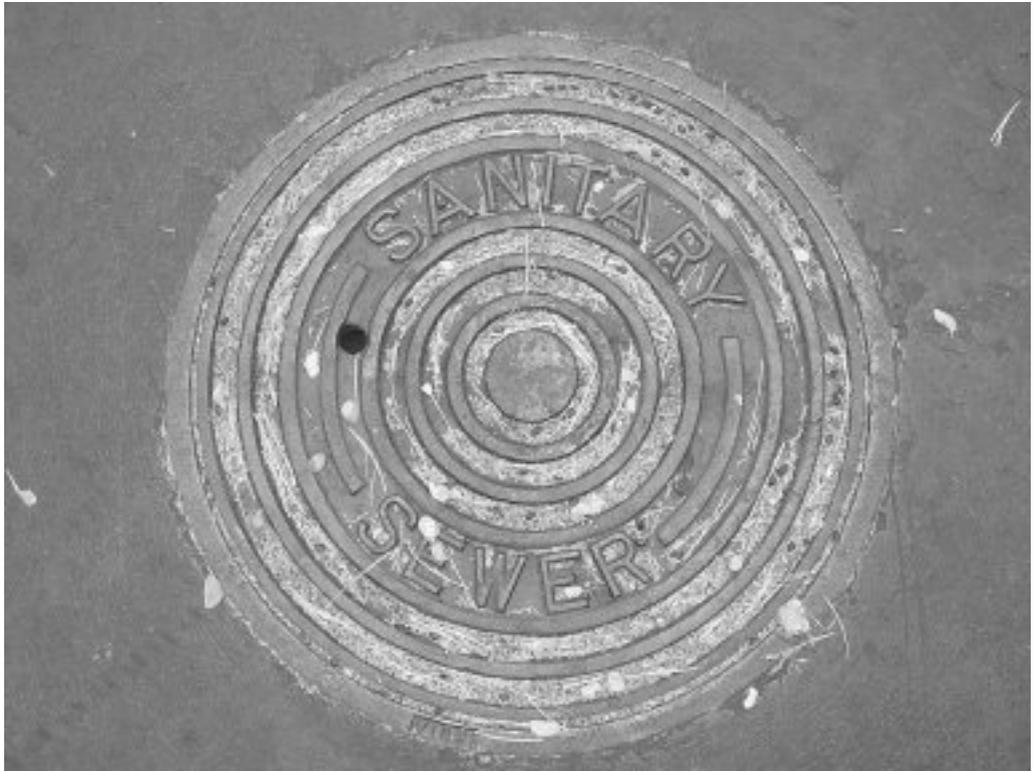
Wie gerne würd' ich wieder  
in deinen stillen Tiefen schwimmen.  
o, du Hawaii!















Gerburg Garmann

## Mein künstlerisches Arbeiten

In meinen Produktionen geht es mir häufig um intermediale und interkulturelle Vielgestaltigkeit: ich zeichne, male, drucke, und schreibe, und meine grafischen Montagen sind sehr oft von realen und imaginären Installationen inspiriert. So unterschiedlich die Beschaffenheit meiner Arbeiten sein mag - Zeichnungen, Drucke, (Sprach-)Bilder mit enkaustischen<sup>1</sup> Überlagerungen, - so sind sie doch meistens eng miteinander verwoben, indem sie auf einen multimedialen Ausdruck abzielen, der die lyrische Erfahrung einschließt oder auf ihr basiert. Intertextualität im genre-, sprach- und kulturübergreifenden Sinne sind für mich von vitalem Interesse und geben meinen Arbeiten – so hoffe ich – Energie, Dynamik, Bewegung. Die Kombination von Acrylfarben, Graphit und Tinte liegt mir angesichts dieser Schaffensweise am nächsten und erlaubt mir am besten den Brückenschlag zu Wort und Text bzw. die expressionistische Übersetzung von Wort und Text in Farbe und Form.

Als Lyrikerin und Künstlerin, der, wenn immer möglich und angemessen, an einem In-, Mit-, Neben- und Durcheinander dieser Kunstformen gelegen ist, bin ich zu dieser Arbeitsweise durch verschiedene Einflüsse gekommen: auf technischer Ebene wohl hauptsächlich durch Batik und fotografische Montagen, die wegen ihres schichtenden Prinzips immer mehr suggerieren und beinhalten, als das Auge auf den ersten Blick wahrnimmt; und auf schriftstellerischer Ebene wohl durch die somit gewonnenen intermedialen Möglichkeiten, die das Einsinken der Sprache in die Farbschichten als auch deren Heraustreten aus ihnen – Brückenerfahrungen also von Kunst und Text je nach momentanem künstlerischen Gestus – erlauben.

## Danse Macabre

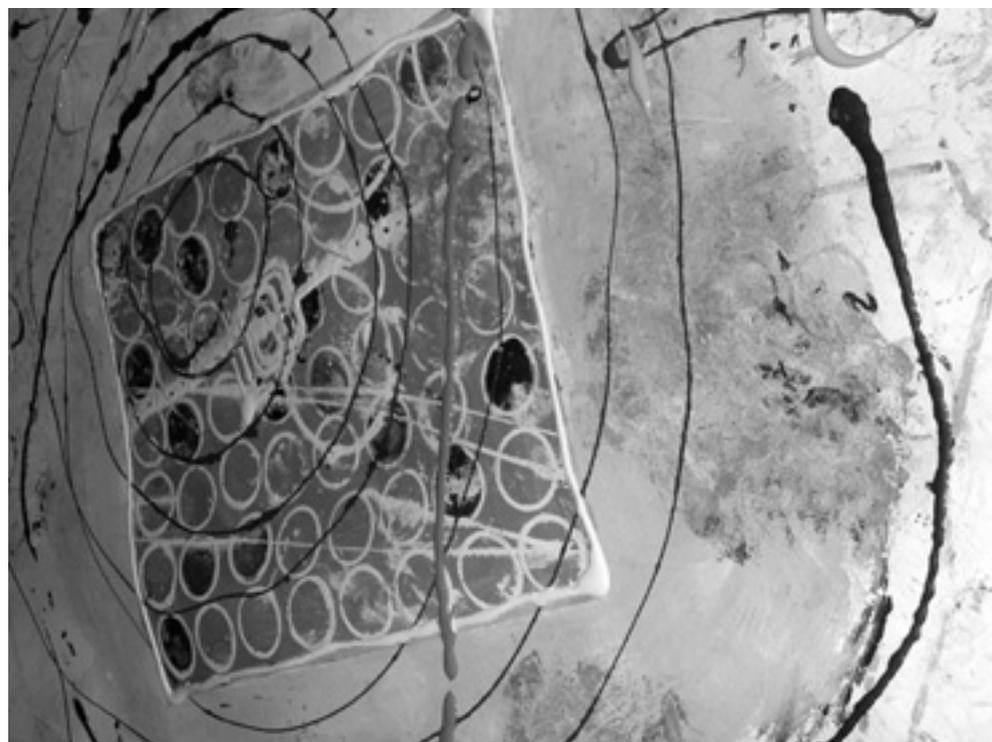
*Tu vois les plus grans commencer  
Car il nest nul que mort ne fiere  
Cest piteuse chose y penser  
Tout est forge dune matiere*

*La danse macabre historiée et augmentée de plusieurs  
nouveaux personnages et beaux dits --Anonym*

Überdrehte Tempi:  
Im minutenkurzen freien Fall  
sterben die knöchernen Trommeln  
den Fallenden vom Himmel:  
Taumelnd tanzen Bauer, Nonne,  
Kind und König aus dem Holzschnitt  
des vollendeten Gastgebers in  
den Frieden des Normalfalls.















## Größenordnung

Schnickschnackkonstruktionen: Als ob Mozart  
--selbst im *Musikalischen Spaß*-- jemals seine Kugeln finge...  
die Krähen hingegen erhören das törichte Kaninchen und  
der Hund räumt miauende Katzen im Traum fort.

Nun, da das Vieh in verknappten Kritzeln verhandelt ist,  
wischt die Hand den Schlaf aus den Augen der anderen,  
verlangt nach makellosen Schöpfungen im Brennpunkt der Iris,  
schließlich nach Reichungen ihrer selbst an kapriziöse Kinder.



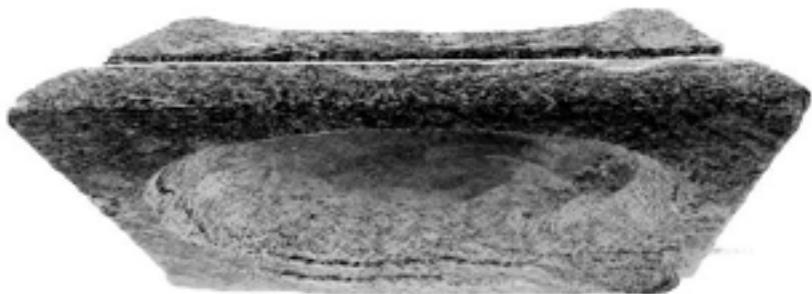


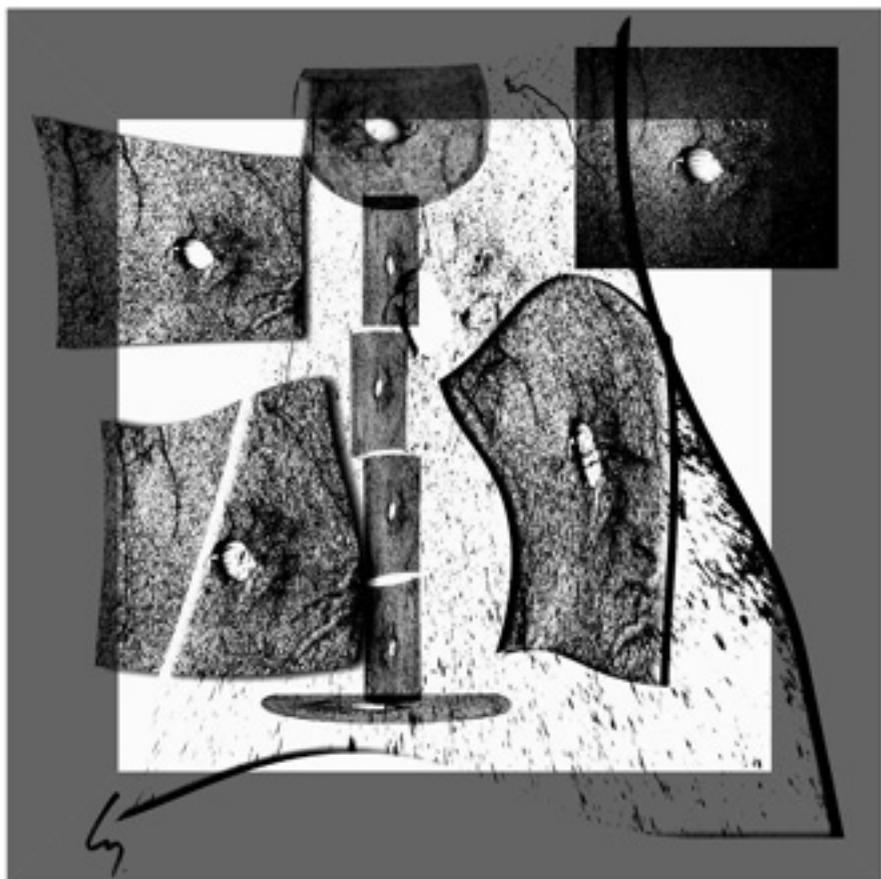


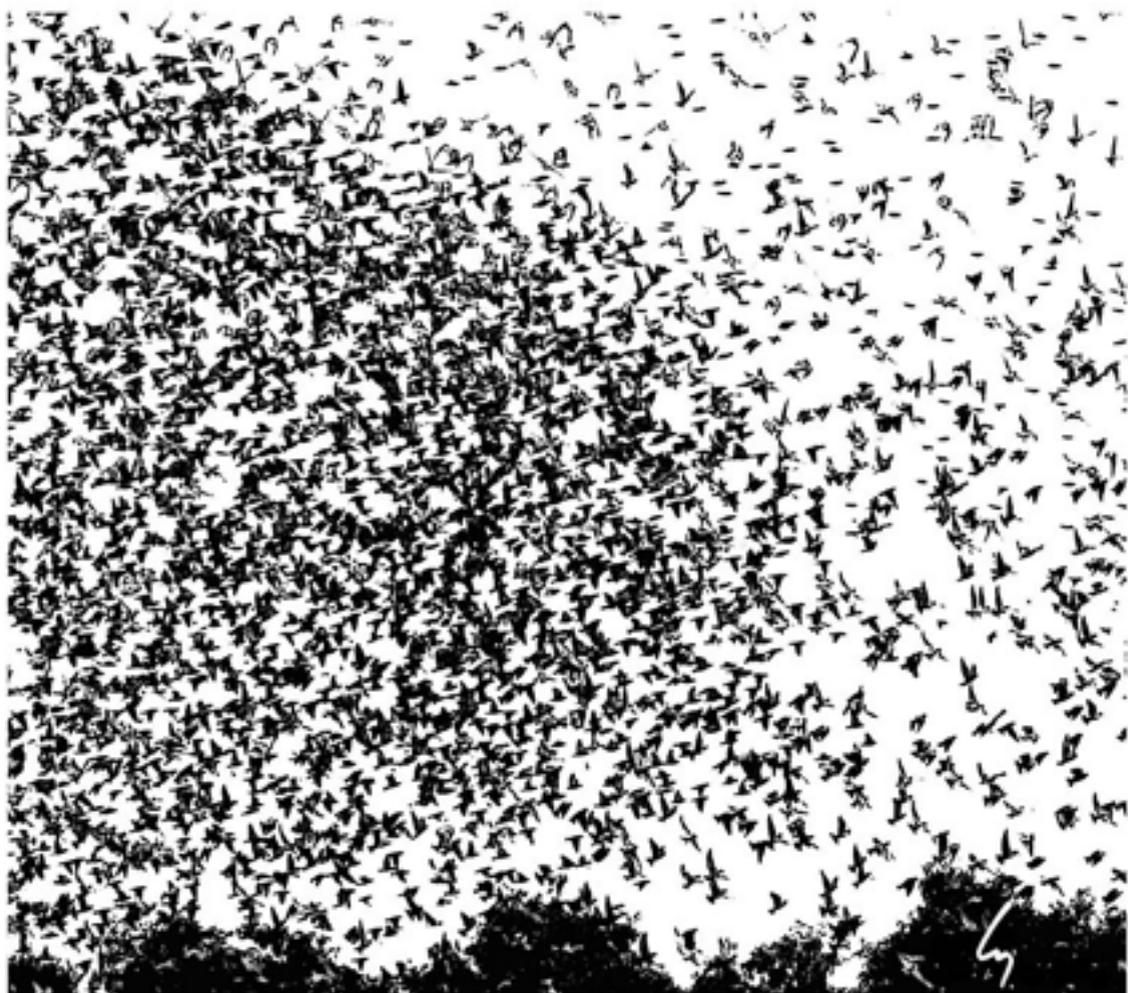
Bernhard Hagemeyer

## ***grafische Etüden***

Fotografien, aus Freude an kreativen Möglichkeiten, rechnergestützt, softwarebearbeitet, kontrolliert zufällig verfremdet, in unerwarteter Vielfalt, letztendlich aus freiem Lauf der Fantasie, neu gestaltet. Bilder, als Versuch einer imitatorischen Form des Kontrapunktes zum Original entstanden, die sowohl einen vertikal, harmonisch-sinnvollen Zusammenhang ergeben als auch eine horizontal-melodisch gegliederte Eigenständigkeit aufweisen: Motive treten in verschiedenen Stimmen auf, wobei jedes nach Gleichwertigkeit und Unabhängigkeit strebt und so als selbständige Objekte wahrgenommen werden können.

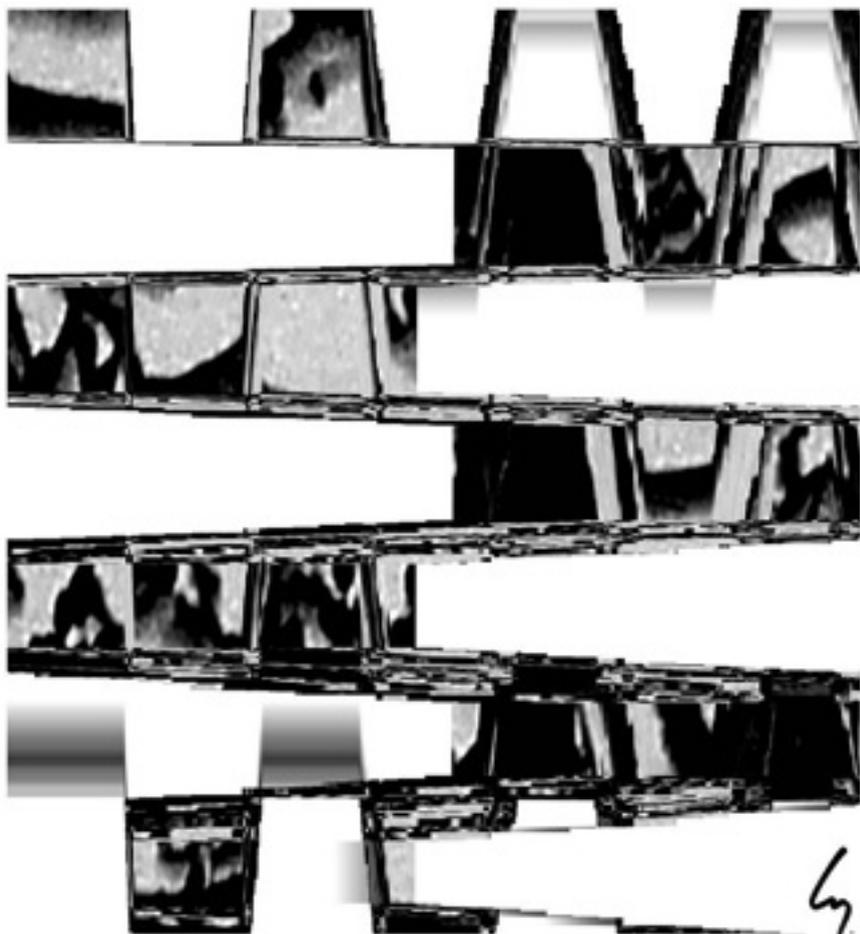






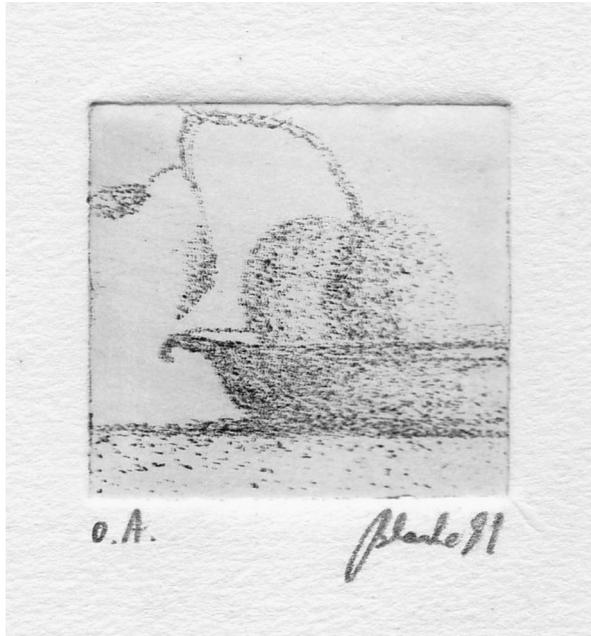








## in bewegung



Angelica Seithe

## Aufbruch der Stare

Als rühre man durch einen Korb  
mit Körnern  
und Spelzen flögen auf

Bis prasselnd sich der Baum entlaubt  
Ein Netz aus Vögeln kreist  
und fängt die Krone wieder ein

Noch dieses eine Mal  
Dann ziehen sie fort  
Das Jahr wird alt  
In unsern Augen  
sammeln sich die Stare  
Graue Tücher zwischen  
dir und mir

Lass uns nach Süden schlafen  
Lass uns einfallen  
in die Verästelungen großer Ruhe  
auf besonnten Plätzen  
zwischen Haut und Meer

### Der Fischeschwarmanführer

Ein Fischeschwarm, der sich – einer mit sich selbst geschickt tanzenden Gallertmasse gleich – einheitlich und geschmeidig schwingend gegen die Fressattacken einer kleinen Delfingruppe zu wehren bemühte, um sich so davor zu retten, als bekömmliche Abendspeise zu verenden, musste trotz aller anfänglich recht ambitioniert erscheinenden Versuche nicht lange nach den sieben Sinne reizenden Angriffen seiner jetzt leichtes Spiel habenden Fressfeinde die Schwächung des Schwarms, sprich: den Tod zahlreicher mit dem Überleben Betrauter hinnehmen, bloß weil der Anführer – dem die Artgenossen in diesen doch äußerst heiklen, weil Nerven aufreibenden und lebensgefährlichen, Augenblicken, wie gewöhnlich, treuherzig und vertrauensvoll, ja blindlings nachjagten wie eine wild surrende, aus existenzbedrohten Drohnen und Arbeiterinnen zusammengeschochene Wolke einem mit Alarmpheromonen beträufelten Braunbären, welcher sich mit seiner verachtenswerten Tatze widerrechtlich an ihrem wertvollen Honig zu schaffen gemacht hatte – sich in all den kreisförmigen Ablenkungsmanövern nunmehr vollkommen überfordert fühlte, in dem ganzen schwindelerregenden Hin und Her und Rauf und Runter ohnehin keinen rechten Sinn mehr verspürte, gegen den Verstellungs-Zickzack tiefwasserkalt geworden, kurz: all der Täuschungsabsichten – welche seine fast unzähligen erscheinenden Gruppenmitglieder unternahmen, und das nur, um ihr aller Fortbestehen abzusichern – mehr als satt, ihrer weitaus mehr als überdrüssig geworden war, und nun gänzlich unerwartet, augenscheinlich meuchlings, pfeilschnell in das Maul eines dieser Beutejäger schoss und seinen ratlos versteinerten Schwarm völlig aufgeschmissen, verwirrt und auseinander gerissen zurückließ.

René Oberholzer

## Die Zwischenstation

Heidi und Peter sind begeisterte Wanderer. Sie wandern nicht nur über Berge, sondern auch über Hügel. Abfallberge, einfach alles, was sich irgendwie erhebt. Im Winter wandern sie auch über eingeschneite Häuser mit flachen Giebeldächern, Hauptsache es geht rauf und nachher wieder runter. Heidi und Peter wandern viel. Ihre Kinder sitzen oft allein zu Hause. Sie wandern überhaupt nicht. Sie verstehen ihre Eltern auch nicht. Heidi und Peter haben schon fast alle Erhebungen im Umkreis von 50 Kilometern erwandert, in der Gemeinde, in der sie leben, sind sie bekannt dafür. Heidi und Peter haben in ihrer Wohnung eine grosse Karte ihrer Region aufgehängt. Immer wenn sie einen Hügel, einen Berg oder sonst eine Erhebung erwandert haben, streichen sie den betreffenden Punkt mit einem roten Kreuz durch. Damit die Karte voller Kreuze ist, fehlen Heidi und Peter noch 12 Wanderungen. Diese werden sie in 3 Monaten absolviert haben. Dann heisst es umziehen. Mit den Kindern, dem ganzen Hausrat, einer neuen Karte und einem neuen Rotstift.

Ines Hagemeyer

## Exil II

jedem gehört  
ein Ort & eine Zeit  
stiehlt man  
den Ort  
wird er ihn suchen  
bis ans Ende  
seiner Zeit

ich trage  
die Stille meines Ortes  
durch die Zeit

Offenbarung  
bei geschlossenem Aug

Ursula Koch

## Vagabundenlieder

Drei Generationen – Großmutter (1916 – 2003), Mutter (geb. 1944), Tochter (geb. 1971) – bearbeiten ein ähnliches Thema, die Verlorenheit im Sein

Irmgard Alfmeier

1

Ich komme einfach irgendwoher,  
mir ist das Leben nicht zu schwer,  
auch nicht zu leicht,  
grad', dass es reicht  
für meine Kraft,  
die's täglich schafft.  
Und wie die Sterne im Sternenheer,  
so komme ich auch nur: irgendwoher.

2

Ich wandre immer nur irgendwohin,  
frag' nicht mein Herz: Wonach steht dein Sinn?  
Geh über Blüten und Straßenstaub,  
gehe durch raschelndes, welkes Laub,  
wandre, auch wenn verschneit ich bin,  
immer und immer nur: irgendwohin.  
(1934)

Ursula Koch

Wenn der nackte Vogel im Ei  
seine Flügel streckt,  
mit dem Schnabel ein Tor pickt.  
Wenn die gebrechliche Schale  
brechend gebiert.  
Wenn dann flügge er die Flügel breitet –

trägt er mich  
zu den verwunschenen Inseln tödlich duftender Blumen.

Ich werde beim Dämmern der Gärten  
die Schätze versunkener Schiffe  
vom Schattengrund heben.  
Ich werde, wenn Nacht aus den Wassern steigt, gehen.

Warum hältst du die brechende Schale mit deinen Händen?  
Warum lässt du den Vogel nicht fliegen?  
(1981)

Christine Koch

## Trauriges Lied

Du hast mich allein gelassen. In meinen Adern fließt unruhiges Blut.  
Blut der Reisenden. Fahrenden. Fahr fort.  
Meine Seele ging fort, vielleicht triffst du sie  
Nicht bei den Sesshaften, Heimat fand sie keine  
Bei den Fahrenden nicht, ihre Spur hat sie verloren  
So eilt sie allein durch die singenden Wälder,  
selbst singend ihr Lied.

Die Berge kennen mein Lied. Wer überstieg sie vor Tagen?  
Die Felsen kennen mein Lied. Sie erstarrten Geschichten.  
Die Bäche kennen mein Lied. Sie tragen es weiter zum Meer.  
Alle kennen mein Lied.

Die Seele hat sich versteckt. Fußspuren zeigen, dass jemand gegangen.  
Fußspuren zeigen in die Richtung, aus der ich kam.  
Umdrehen geht nicht. Die Zukunft liegt hinter dem Berg,  
blassgrau im Nebel.

Vor Abend muss ich es erreichen, das wärmende Feuer,  
sagt meine Seele, denn nachts ist es kalt und der Mantel hat Löcher.  
Was aber, wenn da, wo ich rasten will, Asche ist, nicht mal der Rest ei-  
ner Glut?  
Sing weiter, Seele. Hör auf mit dem Weinen. Ich kann ´s nicht ertragen.  
Hör auf die Vögel im Wald: Sie singen immer!  
Wenn du nur kommst, wenn du nur zurückkommst irgendwann.  
(2005)

Ulrich Bergmann

## Gipfeltreffen

Die Villa war über einem abschüssigen Gelände mitten in der Stadt erbaut, eine riesige Raute. Innen wiederholte sie in den ineinander geschachtelten Gängen und Fluren, Torbögen und langen Kolonnaden, die spitzwinklig aufeinander zuliefen, ihren Grundriss. Lichtdurchflutete große Hallen, Säle, Zimmer und Zellen spielten mit Kubus und Quader. Dann und wann öffnete sich ein Atrium, ein Freiplatz, ein Forum mit Säulenkreis im Quadrat. Darüber wölbte sich der Himmel. Kein Dach. Keine Glaskuppel. Nur ein großes, weites, blaues Sinusgebilde aus Nichts und lauter Farbe. Kein Wind strömte ins Haus, auch keine Sonne.

Wer lebt in dieser unendlichen Villa ohne Dach, ohne Möbel und Teppiche, ohne Fenster und Türen?

Ich spürte, wie ich zwischen Wänden und Säulen über marmorne Spiegel fuhr. Du bist blind, sagten mir die Bilder. Die Mauern sehen dich mit tausend Augen an. Aber ich sah es umgekehrt. Ich erlebte die vielgestaltige Villa mit den Augen einer fahrenden Kamera. Die rotgelben Säulen wuchsen nüchtern und karg aus dem Boden, nicht dorisch, viel schlanker. Sie zitterten leicht wie angespannte Muskeln. Federnde Waden, rotierende Oberschenkel gliederten den Raum. Der Palast steht auf vielen Beinen. Er wippt ganz sanft, aber er läuft nicht. Er steht fest auf der schiefen Ebene. Kein Körper, keine Arme und Hände, kein Kopf, der in den hellblauen Himmel ragt. Auf den Kuppen der Wände und Säulen wuchert Blumengras.

Ich sehe es im Gegenlicht. Die Grasblumen stechen schwarz ins Blaue. Ich senke den Blick auf das Spalier der von weißgelbem Licht durchströmten Säulen. Das Licht kommt nicht von der Sonne, es strahlt aus den Steinen. Mir wird warm. Wie kalt muss die blaue Kuppel über dem Palazzo sein, denke ich.

Ich bin allein.

Auf einmal saß ich an einem langen Tisch, der diagonal den Raum teilte. Mir gegenüber sitzen zwei stumme Frauen. Neben ihnen leere Stühle. Da und dort hat der Tisch keinen Stuhl, die Leere befremdet mich. Der Raum ist düster.

Hier sehe ich nicht den Himmel über mir. Was ist das für eine Kammer, so schwarz, so leer, so stumm! Ich will hier weg. Die Frauen schauen mich an, ihre Blicke gehen durch mich hindurch. Sehen sie mich denn nicht? Ich muss schweigen, weil sie nicht reden. Ich warte, bis meine Langeweile umschlägt in Beklemmung. Auf dem Tisch liegt keine Decke, steht kein Glas. Die Steinplatte wirft scharfe Falten in der Mitte des Tisches. Ein Steintuch! Die hellen Frauengesichter schimmern im Schattenschwarz. Ich höre Wasser hinter mir rauschen, stehe auf, laufe zum Gang, jetzt bin ich keine Kamera mehr, ich habe Hände und Füße, sehe von hinten meinen Rücken, beobachte kalt, wie ich aus der Dunkelkammer stürze. Bald sehe ich wieder aus meinen Augen nach vorn in den Gang, der enger wird, und heller. Doppeltes Gegenlicht von vorn trifft mich auf der Herzseite. Da stehen zwei Jungen, sechs oder sieben Jahre alt. Sie reden auf mich ein, indem sie mich aus großen, aufgerissenen hellblauen Fischaugen anstarren. Ich höre lauter Fremdwörter, kluge Sätze, keine Sentenzen, aber alles betrifft mich, ich spüre es. Stellen sie mir Fragen? Nein. Ich komme nicht zur Besinnung. Erklären sie mir, wer sie sind? Nein. Ich verstehe kein Wort, fühle nur eine ungefähre Bedeutung, die mit mir und dem leeren Palast zu tun hat, vielleicht auch mit dem Himmel über mir. Der fehlt in diesem Gang. Aber ich schaue nicht nach oben. Ich schaue zu Boden. Der ist so schwarz, als wäre er das Nichts, in das ich falle, wenn mich meine Augen nicht festhalten. Unter meinen Füßen brennt keine Sonne. Die Jungen sprechen schneller und noch schneller, die Worte rasen mir in die Augen. Ich stehe da mit offenem Mund und kann nicht sprechen. Die Zunge ist taub. Mein Blut klopft im Hirn. Da rennen die Jungen weg, an mir vorbei. Ich drehe mich um und schaue ins rotgelbe Gefüge der Steine.

Ich bin allein.

Langsam laufe ich durch die lichten Gänge, durchquere Innenhöfe und Tore, und stehe plötzlich vor der tausendfältigen Villa auf fester rötlicher Tonerde, durchfurcht von schweren Wagenrädern.

Ich blicke in tote Gassen. Die Häuser haben keine Fenster, keine Türen, kein Dach. Die Mauern sind schwarz, verwittert, verbrannt, verfallen. Hier lebt niemand. Ich bin in einer anderen Zeit. Hier schnitt ein Sturm Stücke aus der Nacht. Wo finde ich eine Tür? Ich muss zurück. Aber ich laufe erst noch in die nächste Gasse, eine rotbraune Wunde unterm Block der Wolken. Es ist ein

Licht am Himmel, so breit und allgemein, als sei die Sonne ausgelaufen. Ein blauer Mond tropft Eis über den Himmel, sät kalte Todeskeime in den Luftacker. Ich schau ihm ins Gesicht, seine Augen sind entzündet. Der Totenkopf wackelt und reißt den Saum der Farben ein.

Ich friere.

Ich spüre das Gift. Ich suche Halt und lehne mich an die Wand eines zerbrochenen Hauses. Sie ist hart und kalt, aber ich falle nicht. Da tauchen die Frauengesichter aus schwarzrotem Dunkel auf, mit geschlossenen Augen reden sie auf mich ein. Der Mond ist tot, höre ich die eine sagen. Er schwimmt über dem Himmel, sagt die andere, er schwimmt und schwebt.

Ich schaue hinüber zur großen Raute, die steiler sich hinabsenkt über den Hang. Da komme ich her, da schläft das Licht. Ich stoße mich ab von der Wand, überquere die tönernerne Straße, dränge mich durchs Tempeltor. Ich will ins Atrium, wo Himmelblau sich im schwarzen Rand des Wassers spiegelt.

Auf der gegenüber liegenden Seite des Säulenhofs steht ein Mann im schwarzen Hemd. Weiße Haare fallen ins braun gebrannte Gesicht. Er lächelt. Ich kenne ihn gut. Ich lächle zurück. Wir gehen aufeinander zu. Als ich zu sprechen beginne, bewegen sich seine Lippen, ich höre mich sagen: Lass dein Ruder fallen.

Ich rede mit Gott, das steht fest.

Ines Hagemeyer

## Gegenwehr

geschmeidig Gemach  
inselig  
Räkelgähnpöse  
nicht aufzuschrecken  
durch Ton & Licht  
die den Morgen ankündigen

stirnfaltig  
auf & ab  
Bedrängnis  
warten ob Einfälle

setz dich  
nimm schon den Stift  
bleib  
ich bins

Vesna Lubina

## ende der freundschaft

man müsste sich länger unterhalten können nicht bloß  
so im vorbeisehen im windfang,  
denn sonst steigst du mir ja doch nur wieder hinterher  
aufs dach mit dem gebälk mit der tasche

mit den seitenaugen mit der fangflasche und den ecken  
mit der geheimen schatulle den wegweisern den steiltreppen

mit den spielmünzen dem schwerholzgetriebe mit den trichtern  
mit der fremdsprachenkenntnis dem mark dem mädchenrachen

mit den naturalistischen fehlschlüssen dem ersatzkoffer  
mit der abgewogenen mischung dem böhmischen gezwitscher

mit dem meeresspiegel dem feuerzeug dem bedarfshandel  
mit der landesfarbe der kosten-nutzen-rechnung der brandnarbe

mit der eigenen zigarette dem dachboden der rhetorik  
mit der dialektik dem unkenkonzert mit dem zooblick

mit der leuchtschau der leutescheu dem blitzlichtgewitter  
mit der flüsterei der gesellschaftsfähigkeit der kellerfalle

mit der lehrposition der teichoberfläche der fanfare  
mit der schmerzleihe der meise mit dem tanz auf der straße

mit dem stier in den gassen mit der sichtschnaise  
mit der hand auf dem abzug und der alufolienhaube,  
größeren ernst in die sache zu bringen  
und dabei muss man es jedes mal belassen



**getrieben**



David Mader

## Deine Wahrheit

Trage ich Unruhe im Herzen? Aber ganz sicher! Möge sie einem Menschen Leid zufügen, so ist es doch bei mir ganz anders. Ist es gut so und richtig. Ist es mein Wille und mein Stolz, der von ihr genährt wird. Ihm gibt sie mehr als es einfache Zufriedenheit könnte. Vor Zeiten, wo es anders war, hatte ich Hunger und strebte fort. Suchte irgendwas und fand nicht einmal mich selbst. Jetzt höre ich es, spüre dieses Verlangen unruhig zu sein. Jede Sekunde zu zittern. Ich will mich selbst packen und weit in die Luft werfen. Trage einen Puls am Handgelenk. Systole und Diastole spielen zärtlich mit mir und miteinander ein vorzügliches Stück. Ein Stück Leben singen sie im Takt. Mal schnell und zu anderen Zeiten fast dem Stillstand nahe. Nahe am Rand und am oben offenen Ende. Ein Ende was keins ist. Was keine Angst ausstrahlt und nicht in Liedern besungen werden muss. Lieder ohne Text strömen durch Aorten und Venen, durch mich durch und bringen alles an seinen Platz, damit es wirken möge. Das Leben! Mein Leben, jetzt ist es doch fabelhaft. Hat Mut, den es auch teilen kann. Unruhe die ich teilen will. Teilen muss, wo sie doch so wertvoll ist, wäre es vermessen dies nicht zu wagen. Gebe ich dir das, was ich fürs Leben halte. Stecke dich an. Lass dein Herz pulsieren und bibbern. Mache es zerbrechlich und doch so viel stärker als zuvor. Vorher hat es ja auch nur gearbeitet. Gepumpt und dich gehalten. Jetzt soll es dich fest und

stark tragen. Dich nicht ruhen lassen und in dir alles an seinen Ort bringen. Finde mit mir mehr. Suche mich in dir, da ich dich schon lange gefunden habe. Kann ein einziger Stoß dich und mich an den einzigen Ort bringen der vielleicht Sinn macht. Unbehagen und Verwirrung sind unsere Freunde und wir trinken gerne mit ihnen. Hören uns ihre Geschichten an und stehen kurz vor dem Scheitern an einigen Passagen. Sitzen an einem Tisch und lachen bis die Zeit aufwacht und um Ruhe bittet. Doch wer hat jemals darauf gehört und sich deswegen am Riemen gerissen? Wir ganz gewiss niemals und unsere Freunde, die surrealen beständig Unverholften auch nicht! Also amüsieren wir weiter. Bis die Zeit unsere Wohnung verlässt und auf der Straße in den Regen gerät. Ein Vorrat voll von Takten, Gelächter, Leben! Hier neben uns, unter dem Tisch, aus dem wir zehren. Kaum schau ich dir in die Augen. Kaum spürst du meine Blicke. Kaum Liebe ich dich und du brennst nach mir. Wenig haben wir gemein. Viel haben wir gegeben und du bist mein Liebstes. Liebstes infiziert vom Glück. Du, mein Meisterstück, wirst nie verlassen. Nicht von mir und von deinen Freunden. Wirst immer wahren. Immer strömen und alles an seinen Ort bringen. Deine Augen, die nach innen blicken, um den Strom zu sehen. Die Gedanken zu hören, zeigen eine Wahrheit, die nur deine ist. Du, mein Kunststück, bist meine Unruhe. Nahrung für meinen Willen und meinen Stolz. Sättigst mich und lässt mich zittern, voller Erwartung, die keine Zeit braucht. All das brauchen wir nicht. Du, mein Meisterstück!

Michael Johann Bauer

## alltag

auf deinen fußsohlenknochen throne ich in form verformter küsse  
peitschend gerbst du mir die haut und schreist und gellst und flehst  
erbarme dich erbarme mich erbarmen unser im gliederknäuel  
als wenn die eins und eins ein wunschtraum ist vereint im lendensaft  
entfalte dich entblöße dich offenbare mir dein sein  
kein lecken hilft kein stossen tief und sehnsucht wuchert lose  
aus fleckenlosen litaneien gewohnter tieftauchorgien  
was muss das muss der zwang regiert  
gezähmte leidenschaft

und nächtlings erkunden wir  
uns zwei  
zuckend  
zaghaft  
mürbe

Susanne Schmincke

## Spätschicht

Der Mann kommt nach Haus. Spät, so spät wie meistens in der letzten Zeit. Seine Firma verlangt Überstunden wegen neuer Exportaufträge.

Im Haus ist es still; alle schlafen schon, nur Rocky ist aus seinem Körbchen ausgestiegen, um ihn zu begrüßen. Eine kühle Milch, seine Prinzenrolle dazu, die er immer in einer Schublade verstecken muss, dann lässt er sich auf das Sofa plumpsen.

Er zappt durchs Fernsehprogramm, digitaler Empfang, alles dabei. Talkshows, Diskussionen über die Probleme in der Politik, der Kirche, Werbung nonstop für Fitnessgeräte und Silberschmuck, Astrologie.

Da! Eine fast nackte Frau von hinten. Sein Blick bleibt hängen. Er legt die Fernbedienung neben sich. Sie hat lockige blonde Haare, eine sehr schmale Taille, aber nach unten wird sie kräftiger. Die Arme streckt sie nach oben, als wollte sie etwas vom Himmel pflücken. Kniet sie? Nein, sie steht. Zwei Hände streicheln ihr über den Rücken, öffnen die BH-Schließe und streifen die Träger von den Schultern, danach ist der Tanga dran. Der Mann knabbert die obere Keksschicht ab und überlegt, ob es die Hände einer Frau oder die eines Mannes sind. Auf der linken Po-  
backe ist ein Tattoo zu erkennen, welches auch berührt wird.

Die Hände, die immer in Bewegung sind, drücken die Frau sanft hinter auf ein Bett mit rotem Laken. Man sieht weiterhin nur die Hände auf ihrem Rücken kreisen, imaginäre Muster malen, offensichtlich mit Massageöl gleitend. Dann tauchen weitere Hände auf, die sich auf der Frau bewegen; die Finger dringen ein in die Haut.

Dem Mann wird es warm. Er trinkt seine Milch aus, öffnet den Gürtel und den obersten Knopf seiner Hose.

Jetzt dreht sich die Frau auf den Rücken. Ihre Brüste wollen zur Seite fallen, werden aber von den Händen gehalten und massiert.

Der Mann bekommt einen trockenen Mund, trifft eine Entscheidung und greift zur Fernbedienung. Aus! Er tappt etwas ungenau in die Küche, stürzt hastig noch ein Glas Milch hinunter, löscht das Licht und steigt die Treppe hinauf. Im Bad zieht er sich aus und schleicht über den Flur Richtung Schlafzimmer. Autsch! Das war ein Legostein unter seinem nackten Fuß! Kann sie denn nicht aufräumen!

Leise macht er die Tür zum Schlafzimmer auf. Durch die Ritzen im Rollladen schimmert das Mondlicht über die Hügel der Bettdecke. Er spürt ihre Wärme und schnell schlüpft er unter die große Decke. Er streicht ihr über den Rücken, fühlt die vertrauten Rundungen, zupft am Nachthemd. Sie dreht sich um, küsst ihn zärtlich und dann ... kitzelt ihn etwas an den Füßen! David! Der Junge steht am Fußende des Bettes, seinen Kuschelhund im Arm. „Papi, ich kann nicht schlafen!“

Steffen Roye

## Nebel

Am hellichten Tag, aus buchstäblich heiterem Himmel, legt sich Nebel über die Straßen der Stadt, über die stillen Vorgartenstraßen, über die breitgetretenen Einkaufsstraßen und über jene Straßen, in die das lange und eindringlich angekündigte Volksfest die Stadtbewohner gesogen hat. Auch Remo und Mara. Ließen sich in das Gewimmel einverleiben, wer weiß, wen man diesmal alles treffen würde. Der Menschenstrom floss träge dahin, ein Strom, an dessen Ufern die Händler Netze gespannt hatten: Bier und Würste und Plastikrosen auf Stehtischen, Stände mit Silberschmuck und Trinkgläsern auf drapiertem Samt, Bücher mit Frakturschrift und Schallplatten aus den Achtzigern auf Kunstrasen und Teppichen, Selbstgebackenes, Selbstgebasteltes, und gab es nicht an der Ecke immer diesen Stand mit den indischen Gewürzen? Stelzenläufer und Feuerschlucker waren unterwegs, dort projizierte irgendwer einen Trickfilm an die gegenüberliegende Hauswand, Erinnerungen an die Kindheit auf zerkratztem Zelluloid, und schau mal da, da jongliert jemand mit Piccoloflaschen! Auf dem Flachdach eines Supermarktes zersägte eine Punkband ihre Gitarren. Lautsprecherboxen pressten Techno zwischen die Hauswände, und in die Musik eingewoben wallte der Lärm einer Möwenkolonie. Ein Basar. Ein Zirkus. Mara strahlte, sie wippte beim Gehen im Takt der Beats, und Remo zog Mara noch enger an sich heran.

Doch jetzt, unvermittelt: Nebel.

Jemand muss eine Nebelmaschine aus dem Theater aufgestellt haben. Jemand muss einen Hebel umgelegt haben. Nebel umfließt und umschließt die Menschen und die Stände und die Tische vor den Kneipen und nimmt sie aus der Welt, ganze Straßenzüge ummantelt er und nimmt sie aus der Welt.

Als würde der Nebel ein undeutliches Geräusch plötzlich deutlich machen, reckt Remo den Kopf und sieht doch nicht viel mehr als die Finger seiner erhobenen Hand vor den Pupillen und - wenn er die Augen wie ein Fastblinder daran entlangführt – auch seine Arme. Er sieht Teile von sich, er sieht sich irritiert und erschrocken um, als hätte der Nebel heimliche Gedanken aufgeklappt und als Neonreklame entflammt. Er sieht Mara neben sich nicht mehr,

die er eben noch so fest im Arm hatte, wohl niemand mehr sieht die Freundin, den Ehemann oder irgendjemanden neben sich, am Würstchenstand, am Bierstand, am Stand mit den indischen Gewürzen. Die Blicke verfangen sich im Trüben.

Die Musik er stirbt, mit vielen Schaltern ausgeknipst. Die Stimmen ersterben, das Bellen der Hunde und der Polizeisirenen auch. Der Nebel steckt die Geräusche der ganzen Stadt, so scheint es Remo, in seine Manteltaschen und gibt nichts wieder frei. Selbst sein Ruf nach Mara, so scheint es Remo, wird ihm direkt vom Mund weggeklaut.

Und der Nebel verschluckt den Geruch von Kaffee und Würsten und Gewürzen, er absorbiert den Bierdunst und den Zigarettenqualm und den Schweiß. Er packt Remos Nase und klemmt sie zu, und Remo glaubt trotzdem, Rauch zu riechen, Feuer, aber das mag auch Einbildung sein.

Und der Nebel atmet sich wie Watte. Watte quillt in Mund und Nase. Remo hat das Gefühl zu ersticken und reißt an seinem Hemd, zwei Knöpfe platzen ab, und eine Frage blitzt durch seinen Kopf, die ihm sogleich sinnlos erscheint. Ob dies nur ein Zeichen eigener Panik ist, oder ob jetzt alle mit den Mündern schnappen, an Land geworfene Fische, und nur fort wollen, nur fort, nur zurück?

Er sucht Halt und stößt gegen einen Stehtisch, er greift durch die Watte nach den Hauswänden und spürt, wie etwas zu Boden geht, vielleicht eine Vase mit Plastikrosen? Er sucht Halt und bringt etwas Großes zum Einsturz, vielleicht den Gewürzstand, er ist überrascht über seine Kraft und begreift doch sofort, dass auch andere – vielleicht auch Mara? – unfreiwillig konzertiert dagegegenreprallt sein müssen. Er greift durch Watte und in einen Würstchengrill und spürt schließlich keinen Boden mehr unter den Füßen. Remo hat das Gefühl zu schweben, aus der Welt genommen zu werden, von einer großen Hand wie ein Bauer vom Schachbrett genommen zu werden. Er rudert mit den Armen und trifft dabei andere – vielleicht sogar Mara? - und wird niedergeschlagen - vielleicht sogar von Mara?

Weiter. Er stolpert über Kniende und Kriechende. Immer weiter. Bloß weiter. Schließlich ist offenbar jeder auf den Knien und auf allen Vieren: Evolution im Rückwärtsgang. Weiter, planlos: Remo prallt auf weitere Hindernisse und kann nicht unterscheiden, ob er auf Menschen oder Material prallt.

Billardkugeln, denkt er. Tiere in viel zu engen Käfigen, denkt er. Wie in viel zu engen Käfigen klettern wir übereinander im Nebel, der seine Hände aufhält und, so kommt es Remo vor, alle in seine Manteltaschen steckt wie in einen Sack, in dem man junge Katzen zum Fluss trägt und versenkt.

Er wechselt die Richtung und macht sich in die Hosen, weil er die Hauswände nicht findet, die doch eben noch den ganzen Menschenfluss kanalisiert haben und nicht abhanden gekommen sein können, doch nicht auch noch sie!

Alles fühlt sich wie Watte an, das Straßenpflaster, die Hindernisse, und dass Remo sich verletzt hat, spürt er wie durch Watte: der Nebel verschluckt den Schmerz aufgeschlagener Knie und verbrannter Handflächen.

Und was bringt es, dass er schließlich eine Wand ertastet? Wenn er bei seinen Fluchtversuchen nicht in Hofeinfahrten hineinfällt, durch die der Nebel in die Häuser dringt, tappt er mit fliegenden Händen endlos in jene Richtung, in der er sein Zuhause wähnt, und tastet sich doch immer im Karree, im Kreis. Remo wagt nicht, die Wand loszulassen, seine einzige Sicherheit, die Wand ist das einzig Feste, was er neben seinem Körper noch hat (und bei seinem Körper kann sich Remo nicht mehr sicher sein).

Von den Wänden zu lassen bedeutet, aufs offene Meer hinauszuschwimmen.

So kriecht und tastet er, so prallt er mit anderen – mit Fremden? mit Mara? – zusammen, wird abgedrängt und drängt zurück. So sieht er graue Watte und schmeckt Watte und riecht Watte und fühlt und hört und atmet Watte. Watte. Watte. Watte. Und der Nebel rülpt und hält seine Manteltaschen auf wie einen Sack, in dem man junge Katzen zum Fluss trägt und versenkt.

Rita Kupfer

hinweis  
ungefragt I

rasend in zeit und  
raum portionierbar die  
last bürdend die  
ohnmacht betäubend so fliehend  
die pein und suchend  
im halt losen  
spiel nach rast

unrast

Paul Loewenberg

## Verbigerationen

Komm, sagt der Irre, komm, wir fahren nach Zollikon! Ein in der Gegenübertragung gespürtes Ärgernis verfliegt, als er das hört. Komm! Wir fahren und sehen es uns an! Am Zollikon, denkt er sich im Wort irrend, geht immer wieder die Sonne auf. Im Osten geht sie auf und im Westen geht sie unter. Aber wir müssen nach Süden! Nach Zollikon! Im Süden nimmt es seinen Lauf. Was ist? Du kennst den Ort!

Seine Archetypen zupfen an der immer zu kurzen Decke, es wird kalt um die Füße, er friert. Die Wahrheit ist wie eine immer zu kurze Decke. Egal wie man sie zupft, eine Stelle ist immer unbedeckt und eiskalt. Die Wahrheit ist in Zollikon! Er blickt aus dem Fenster, an seinem Kopf vorbei, die Augen liegen auf dem Horizont. Das ist der Süden. Er hört ihn nicht mehr. Nur Licht. Die Sonne geht auf. Es ist früh am Morgen, es duftet nach kaltem Wasserdampf. Es steigt von der Wiese genau vor dem Fenster auf. Die Luft atmet sich leicht, kein Widerstand und stürzt in ihn hinein. Kristallklares Wasser fällt in seine Kehle, atmet ihn durch. Einatmen. Ausatmen. Einatmen. Du kennst den Ort! Ja. Er kennt den Ort.

Na dann hin!

Sie teleportieren sich schmerzfrei. Der Irre zuerst, denkt er, man kann nie wissen. Dann schlüpft er nach, wie in eine leere Handpuppe in ihn rein. Da ist es, was er gelernt hat. Dieser Kontakt. Der Irre lässt es zu. Seine Spiegelneurone zittern kurz, als er andockt. Ganz im Geiste und mit Gefühl. Ich bin schon angekommen, hört er den Irren sagen. Ja. Er steht da am Gleis. Es ist immer noch am morgen. Kein Zug kommt. Die Zeit steht auch da. Und nun? Wohin? Wo wohnt es? Das Schwein!

Er weiß es nicht. Nur Vermutung lässt ihn deuten. Er hat hier sein Geburtshaus. Glaubt er. Aber er irrt. Gestorben ist er hier. Nein. Er irrt

weiter. Nur ein Bahnhof. Eine leere Stadt. Baracken. Kein Straßennamen nach ihm benannt. Nein. Eine rippige Oberleitung. Er irrt sich weiter. Nicht hier ist er gestorben. Er liegt auf dem Friedhof in Künsnacht. Denn dort ist er gestorben. Ein Güterzug rast vorbei und fegt sie von der Plattform.

Künsnacht. Neues Ziel Zentralfriedhof. Hier sollen sie herumliegen. Die Archetypen. Grabsteine verschieben sich und sie steigen empor. Anima. Die große Mutter. Der alte Weise. Der Abstieg der Seele zum Wasser. Der Abstieg in das Totenreich. Das ist er at it's best! Tagsüber ist es nur halb so schön wie nachts. Einstieg in die eigenen Abgründe. Erste Tür rechts. Die eng gewundene Treppe folgend. Ganz runter, immer weiter im Kaninchenbau. Ich führe dich bis an das Ende deines Kaninchenbaus. Hier war bislang nur einer. Er selbst, sagt der Irre. Und da lächelt er. Es geht weiter hinab. Hier kommt jetzt die beste Stelle, sagt der Irre.

Explosionsartig schlägt die Familienatmosphäre um. Nur Geheule und ein Krach. Ein abstürzender, gellender Schrei. Teller fliegen. Du bist das Letzte, das Allerletzte! Dann wirft er die Tür ins Schloss, damit es wieder Ruhe ist. Dahinter bleibt das Trauma. Angekettet ist es noch. Gott-seidank. Sonst könnte es raus und alles zerstören. Freud würde jetzt wollen, jenen Gedanken beiseite zu schieben, der meint, es sei unwichtig, was hier in Ketten liegt. Aber Freud ist nicht hier. Hier ist Zollikon! Hier ist sein Reich. Freud ist emigriert. Krebskrank und sterbend. Er wird das Ende nicht erleben. Denn hier ist das Reich. Jung blieb. Das wirft man ihm noch vor. Er war vielleicht einer von denen.

Die zwei Zeitreisenden hetzen den Kaninchenbau wieder rauf. Sauerstoffmangel treibt sie an. Es wird zu stickig hier unten. Der Sauerstoff wird verdrängt. Das Gas kommt.

Er, der Irre, kann Es nicht ertragen, Es zerrt und zerrüttet ihn. Er hilft so gut er kann. Denn wenn der Irre nicht rauskommt, dann hängen sie beide hier fest. Die Schreie hallen noch durch die Gänge seines Gehörs, als sie die Friedhofsluft wieder schnuppen. Draußen!

Da war noch eine andere Tür? Balken davor. Schwarz! Auf der Flucht gesehen. Eiskalt. Raureif wuchs drauf.

Der Irre macht sich etwas locker, schüttelt sich durch und er, der in ihm steckt, rutscht etwas auf seinem Stuhl hin und her. Es klemmt irgendwo an der Hose. So unentspannt kann es nicht weiter gehen. Für heute genug, sagt der Irre. Abwehr - denkt der, der in ihm steckt - sagt Freud. Lass gut sein! Er lockert seinen Griff und der Irre scheidet ihn aus wie einen weichen, faulen Apfel. Für heute haben wir genug getan. Wir machen in zwei Tagen weiter. Vierzehn Uhr. Und nehmen sie ihre Medikamente!

Epilog.

Carl Gustav Jung erfand die analytische Psychologie. Als Gegenbewegung wurde sie sehr von Sigmund Freud kritisiert, der wiederum die Psychoanalyse erfand. Jung prägte die Idee, dass Archetypen die Seele des Menschen beeinflussen. Freud, weniger mystisch, dass es ein Wechselspiel zwischen Es (Motive, Libido), Über-Ich (Normen) und dem Ich (Vermittler zwischen Es und Über-Ich) gibt. Heute wissen wir, dass komplexe Nervengruppen, die Spiegelneurone, für Dinge wie Einfühlungsvermögen und Mitgefühl zuständig sind. Sie lassen nacherleben und empfinden, was allein durch Beobachtung erfahren wird, als würde es einem selbst passieren. Diese Erkenntnis wird in modernen psychotherapeutischen Sitzungen genutzt. Freud starb im Londoner Exil. Jung machte noch „a wen'g“ mit bei den Nazis. Er starb `61 in Küsnacht bei Zürich. Ach ja – und Verbigerationen sind die mechanische Wiederholung von Wörtern, Satzbruchstücken, Sätzen und anderen Lautgebilden ohne Bindung an eine bestimmte Stimmung und ohne kommunikative Bedeutung.

Jana Volkmann

## Sturmzeit

Es war um kurz vor acht gewesen, als sie die ersten Anzeichen des Sturms unter ihrer Haut spürte. Sie saß auf dem Sofa, die Beine bis zur Hüfte in eine Wolledecke gehüllt, und der Fernseher lief schon, denn gleich würden die Nachrichten beginnen. Zuerst nahm sie den drohenden Sturm nur als ein kaum merkliches Jucken in ihrem Oberarm wahr, doch dann wurde es stärker und stärker – ein Gefühl, das sie kannte, nicht kennen wollte, aber doch nicht verleugnen konnte, und sie hatte auch längst gewusst, dass es wiederkommen würde, und dass dieser nächste Sturm vielleicht der größte und unbarmherzigste und letzte sein würde. Überhaupt waren die Stürme stärker geworden und hatten alles hinabgerissen in ihr, wilde Berserkerböen unter ihrer Haut, die verwüsteten und entwurzelten, nichts an seinem Platz ließen und der Wiederaufbau in ihr drin wäre vergebliche Arbeit gewesen, sinnlos, vollkommen idiotisch, nur ein Schwachsinniger konnte glauben, nach dem Sturm könne alles wie vorher werden. Es gab keinen Wiederaufbau und kein Rückgängigmachen.

Zwischen Dermis und Epidermis schwoh ein Unwetter heran. Es brodelte und rauschte, es riss und rüttelte an ihr und in ihr tobte es mit ganzer Kraft. Verunsichert blickte sie den Kater an, der am Ende des Sofas auf einem Kissen lag und schlief. Ein wetterfühliges Tier, sensibel und wachsam, wachsamer als die meisten Menschen, die sie je getroffen und an sich herangelassen hatte. Er hätte merken müssen, wenn etwas nicht in Ordnung war. Er kam dann immer zu ihr, legte sich auf ihren Schoß, blickte sie mit großen Augen an, schnurrte und wollte gar nicht mehr weggehen. Doch jetzt lag der Kater friedlich und zufrieden auf seinem Kissen. Das machte sie nervös, denn sie wusste ja, dass es ein großes Unwetter geben würde. Sie stand auf, ließ die Decke einfach zu Boden fallen und beugte sich über den Kater. Streichelte ihn am Kopf, so dass er aufwachte, doch er machte nur einen Buckel und verließ das Zimmer durch einen Spalt in der Tür.

Sie war allein mit ihrem Sturm.

Da erst wurde ihr bewusst, wie wichtig es war, den Orkan aufzuhalten. Er schwoll noch immer an. Sie spürte, wie das Auge des Sturms in ihr wirbelte und zu rotieren begann. Bald würde er über sie hinwegfegen und dann gäbe es keine Hilfe mehr. Sie musste ihn aufhalten. Sie stellte sich vor, wie es wäre, wenn der Sturm nicht in ihr drin wäre, sondern herauskäme. Wie klein und unbedeutend wäre das Unwetter, wenn es nicht in diesem winzigen Raum zwischen ihrer Lederhaut und der Schicht darüber tobte. Auf ihrer Stirn bildeten sich kalte Schweißperlen. Mit zitterigen Händen nahm sie eine Stecknadel aus der Kiste mit dem Nähzeug, einer alten Hutschachtel, die sie auf dem Bücherregal verwahrte. Sie hatte Angst vor Nadeln und trug beim Nähen am liebsten einen dieser altmodischen Fingerhüte, denn sie konnte das Gefühl nicht ertragen, wenn sie sich aus Unachtsamkeit oder wegen eines Ungeschickes in den Finger stach. Allein die Verzögerung, bis das Blut kam und einen purpurnen Tropfen auf ihrer Fingerkuppe bildete, war ihr bereits zuwider.

Doch es half nichts, und noch länger zu warten würde alles nur noch schlimmer machen. So nahm sie die Nadel und tastete nach der Stelle an ihrem Oberarm, unter der sich der Sturm zusammenbraute. Das Tosen hatte sich bereits ausgebreitet, doch schließlich fand sie die richtige Stelle, und ohne hinzusehen stach sie die Nadel dreimal tief hinein. Für einen Augenblick spürte sie nur das Stechen, das vielmehr ein Beißen war, dann kam das Blut. Und dann merkte sie, dass der Sturm noch immer da war.

War er nicht schwächer geworden? Sie glaubte, das Unwetter habe sich entspannt, wie es manchmal in der Gewitterzeit so ist: Man wartet und wartet auf den ersten Donnerschlag, die Milch gerinnt, der Wind steht still und alles deutet darauf hin, dass sich der Himmel jeden Moment verdüstert, dass nassschwarze Wolken aufziehen und es von einer Sekunde auf die andere donnert und blitzt und wie aus Kübeln schüttet. Dann aber passiert manchmal nichts, ein paar Schönwetterwolken ziehen vorüber und von einem Unwetter ist nichts zu sehen und zu spüren.

Nein: Sie horchte in sich hinein und vernahm das Rauschen. Es wurde lauter und verschlang alle anderen Geräusche in ihrer Wohnung; der Nachrichtensprecher war nicht mehr zu hören, auf der Straße war es totenstill, kein Atmen und kein Herzschlag mehr, nur das Rütteln des Sturms an ihrer Haut. Sie musste etwas unternehmen, damit es sie nicht zerriss. Sie stach die Nadel erneut in ihren Arm,

doch diesmal sah sie genau hin, ging langsam und mit Bedacht vor. Es war erstaunlich, wie schwer die Nadelspitze unter die Haut zu bekommen war. Dieser Widerstand war viel größer als sie vermutet hatte, zumal die Nadel alt und etwas stumpf war. Sie musste regelrecht dagegedrücken, so dass der runde Kopf der Nadel einen tiefen Abdruck in ihrem Daumen hinterließ. Konzentriert schob sie die Spitze durch ihre Epidermis, viermal, fünfmal hintereinander, bis ihr ganzer Arm voll von diesen winzigen roten Perlen war. Die Nadel war verklebt von all dem halbgeronnenen Blut. Wie Rost sah es aus, schmutzig und septisch.

Es half nicht, natürlich nicht. Die Stiche waren zu klein und der Sturm zu kräftig, als dass sie etwas gegen ihn ausrichten konnten. Langsam raubte ihr der tosende Orkan die Sinne, das Nachdenken fiel ihr schwer. Dann fiel ihr das Skalpell ein, das sie manchmal brauchte, um ihre Schnittbögen so genau und akkurat wie möglich auszuschneiden. Sie kippte die Hutschachtel mit dem Nähzeug achtlos auf den Fußboden, zittrig warf sie sich auf die Knie und suchte nach der Klinge. Als sie sie gefunden hatte, überkam sie eine große Panik vor dem Schmerz, vor dem, was sie tun musste, um den Sturm aufzuhalten. Zögern aber durfte sie nicht, es blieb ja keine Zeit. Und so begann sie mit feinen Schnitten die Epidermis von der darunterliegenden Haut zu schälen. Das war schwieriger als sie gehofft hatte, denn obwohl dazwischen ein so großes Unwetter tobte, konnte sie die Schichten kaum voneinander trennen, oft schnitt sie viel zu tief in sich hinein und statt nur die Haut zu lösen, schnitt sie ganze Stücke aus sich heraus, aus dem Arm, der Brust, der Sturm breitete sich aus, sie stach sich in den Bauch und das Blut und das Brennen ließen sie fast ohnmächtig werden. Mit letzter Kraft setzte sie das Skalpell an ihren Hals, denn dort spürte sie jetzt ganz klar und deutlich das Auge des Sturms. Dann wurde es dunkel.

Und während es draußen Nacht wurde und der Herbstwind unaufhörlich mit einem unsäglichem Lärm an den Fensterläden riss, kam der Kater durch den Türspalt. Bei dem grausigen Anblick, der sich ihm bot, stieß er einen gellenden Schrei aus, der fast wie von einem Menschen klang. Mit seiner rauen, trockenen Zunge machte er sich über das Purpurblut her, das den Teppichboden triefen machte.



Passos da Cruz

Ines Emely Depré

Körper

Hand.

Hand anlegen.

Hand an sich legen.

Die Augen im Spiegel.

Die Augen im Spiegel geben keine Auskunft. Auskunft über wen?

Über ihn?

Über sich?

Augen wozu?

Das dumpfe Rollen wie vor einem Erdbeben.

Die Erschütterung bleibt dann aus.

Also: Bahnhof.

Ein einfahrender Zug.

Augen nichtssagend im Spiegel.

Augen Nichts sagend.

Über ihm abermals ein dumpfes Rumpeln und Grollen.

Das ist — das-weiß-er jetzt — wieder ein-Zug.

Sonst kaum Geräusche.

Wasserspülung in der Damentoilette nebenan.

Eine Tür klatscht blechern ins Schloss.

Einmal: Schritte. Männlich.

Eine Hand wäscht die andere. Aber welche ist die eine, welche die andere?

Die Hände über dem Waschbecken geben keine Antwort.  
Auch die Augen im Spiegel nicht.

Fuß.

Sein Blick geht hinunter zu den schwarzen Lederschuhen.

Fußläufig erreichbar.

Fußangel.

Fußfessel.

Bei Fuß!

Fuß fassen in der Welt.

Mit vollen Händen.

Ich, sagt er.

Das Wort fällt tief und findet keinen Grund.

Dann im Hinaufgehen, Hinaufgrübeln weiß er plötzlich wieder, weshalb er hier ist:

In einem Bahnhof, ohne Gepäck.

Ohne seine Beteiligung hatte ein Gespräch mit einer Frau seines Alters stattgefunden.

Sie schien ihm nahe zu stehen: sie hatte ihn geduzt.

Geräusche, kreischend, von hoher Schmerzlichkeit in seinen Ohren.

Dann Stille.

War er davongestürzt?

Der Zug auf dem Gleis.

Der graue Zug.

Gleis 1 bitte einsteigen ...

Die Wagen der ersten Klasse halten in den Abschnitten A und B.

Er fängt an zu laufen.

Der graue Zug.

So lang.

Der Zugbegleiter-mit dem Zeichen zur Abfahrt.

Er rennt, stürzt, würgt sich voran.

Abschnitt A.

Die Türen fahren leise zu.

Den Zug erreichen, den Zug er — rei — chen.

Abschnitt A.

Der erste Wagen.

Erste Klasse.

Die Lok, die Lok, die sirrend anzieht.

Rech — zei — tig.

Rech — zei — tig.

Rechtzeitig wirft er sich vor die anfahrende Lok.

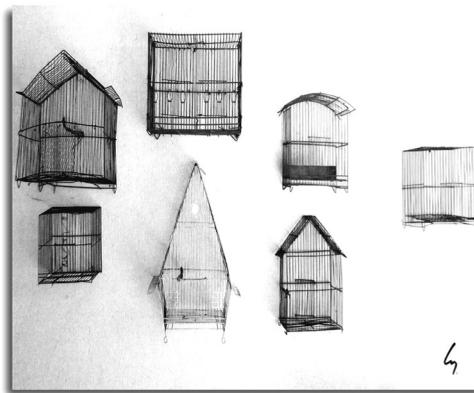
René Oberholzer

## Die Erneuerung

Meine Frau und ich, wir freuen uns auf jedes Wochenende. An den Samstagabenden kochen wir jeweils ein 5-Gang-Menü und reden während des Essens über die Gegenstände, die wir in der Wohnung als nächstes loswerden wollen. Nach langen und intensiven Diskussionen einigen wir uns dann auf einen gemeinsamen Gegenstand. Da wir alle Gegenstände in unserer Wohnung zusammen ausgewählt haben, wird auch keiner von uns benachteiligt, obwohl sich im Laufe der Zeit zu gewissen Gegenständen Emotionen aufgebaut haben. Nach dem 5-Gang-Menü nehmen wir den Gegenstand, den wir loswerden wollen, und stellen ihn in die Garage. Am Montag wird der Gegenstand von mir und meiner Frau entsorgt. Am Mittwoch gehen wir ins nächste Einkaufszentrum, ersetzen den alten Gegenstand, und so geht das das ganze Jahr über. Am Ende des Jahres haben wir 52 Gegenstände aus unserer Wohnung entsorgt und durch 52 neue Gegenstände ersetzt. In der letzten Zeit habe ich das Gefühl, dass meine Frau mich immer mehr als Gegenstand betrachtet. So sagt sie z.B. „Du alter Löffel“ oder „Du komischer Teddybär“ oder „Du vergilbte Tasse“.



# stille welt



Jörg Kleemann

## Stilleben

um sich selbst rotierende daumen  
kalt gewordener tee auf dem tisch  
waghalsige ruhe einer langhalsigen vase  
verdorrte stengel darin tote  
wespen auf rissigem fensterbrett  
schlitzohren schleickkatzen  
in jeder wohneinheit  
oben unten rechts links  
hausbackene reime in todesanzeigen  
angehaltener atem der mundhölig  
steckengebliebene alpenrahmvollmilchriegel  
still leben

ZERKNALLENDE VASE AN DER 'WAND

still: leben

Alexander Weinstock

## Tag im Mondtal

Du weißt erst was Stille ist,  
wenn du bloß noch  
die raue Zunge des Windes  
das Salz von den Gesteinen  
lecken hörst und dabei Angst hast,  
ihn zu stören, obwohl du  
genau weißt, dass er nicht  
auf dich achtet.

Angelica Seithe

Paradies

Nicht hier

Aber auch nicht dort

Irgendwo dazwischen

Im Nirgendwo

Manchmal

ganz nah

Bei dem Baum

Bei dir

Im Schatten der Äpfel

Horst Saul

## Spuren

Es war schon einige Tage her, dass er zusammen mit seiner Frau das Zuhause und den aufreibenden Praxisalltag verlassen hatte.

Jetzt war er hier in der Weite und Einsamkeit der Sahara mit seiner Frau, wenigen Gefährten und drei ortskundigen Tuaregs, die sie versorgten, die Kamele sowie das Gepäck betreuten und das Lagerfeuer abends herrichteten.

Einer von ihnen war Muhammad, ihr Koch und Dolmetscher. Kundig bereitete er mittags, wenn sie unter Tamarisken lagerten, und abends am Lagerfeuer eine Suppe zu, abends in jedem Fall auch Couscous und ein Gemüse. Morgens aßen sie in heißem Sand gebackenes Fladenbrot mit Marmelade und Streichkäse. Immer aber gab es dazu schwarzen, stark gesüßten Tee, den Muhammad in einer feierlichen Zeremonie zubereitete und ausschenkte. Dieser Tee war zusammen mit einigen getrockneten Datteln als Nachtschmack mittags und abends die Krönung ihrer Mahlzeit.

Alles, was sie benötigten, trugen die Lastkamele, das Wasser in Ziegenbälgen zum Trinken und auch zum Waschen.

Mit Sonnenaufgang standen sie auf. Um diese Stunde war es noch sehr kalt, weil die Tageswärme über Nacht in den Weltraum abgewandert war. Sie kletterten aus ihren Schlafsäcken, machten ihre Morgentoilette und zogen sich an. Dann gingen sie mit ihrem Gepäck an das Feuer. Muhammad hatte mittlerweile den Tee gekocht und mit einem Schluck dieser Köstlichkeit begann der gemeinsame Tag. Langsam stieg die Sonne und wärmte sie. Die Kamele wurden geholt. Sie hatten mit locker zusammengebundenen Vorderbeinen spärliches trockenes Gras rupfend die Nacht verbracht. Unter ihrem lautstarken Protest wurden sie beladen.

Die Reitkamele bekamen die primitiven Sättel angelegt und unter Beistand der Tuaregs stieg die kleine Gruppe auf, was nicht ganz leicht war, da die Tiere beim Aufstehen heftige Bewegungen nach vorne und hinten vollführten.

Er hatte ein besonders liebenswertes Kamel, gelb-grau-braun, Azaaraf mit Namen, mit dem er schon am ersten Tag Freundschaft schloss. Wenn er morgens Azaaraf begrüßte, neigte sich das Tier ihm zu wie zu einem Kuss und

ließ sich liebkosen. Ging er tagsüber vor ihm her, es am Zügel führend, beugte Azaaraf oft seinen Kopf und berührte von hinten eines seiner Ohren, als wolle es ihm sagen: „Wir beide gehören zusammen“.

Wenn man das Reiten auf Kamelen nicht gewohnt ist, muss man immer wieder wechseln zwischen Reiten und Gehen, da die schlichten Sättel oft verrutschen. Beim Reiten legt man auch den rechten Fuß und Unterschenkel links neben den Hals des Tieres und zieht außerdem vor dem Aufsteigen auf das Kamel die Schuhe aus. Ermüdend ist das Reiten auch dadurch, dass es keine Steigbügel gibt, mittels derer man sich einmal anheben könnte.

Trotzdem war es für ihn wunderbar, bei steigender Sonne, die ihn wärmend durchdrang, hoch auf dem Kamel sitzend schweigend und in tiefer Stille durch die ins Unendliche verfließende Wüstenlandschaft getragen zu werden. Er brauchte nicht auf den Weg der Füße zu achten, konnte sich ganz dem Zuspruch und dem herben Zauber dieser Landschaft hingeben: den körperförmigen Sanddünen, die auf seine Wahrnehmung einen erotischen Reiz ausübten, mal goldfarben im Mittagslicht, mal heftig errötend am Morgen und späten Nachmittag, mal blass-beinern im Gegenlicht wie Totenhaut; den wildzerklüfteten Formen der Berge, denen sie mit ihrer Fantasie menschliche Gestalten und Gesichter zusprachen, z.B. Goethe im Gespräch mit Frau von Stein, dem Geröll und Gestein, oft schwarz von ausgefälltem Eisen-Mangan-Oxid, wenn ihr Weg sie über einen Pass führte. Dieses schwarze Gestein aus dem Bratofen einer Sonne zeigte eine Vielfalt an Kleinformen mit konkaven und konvexen Rundungen, kleinen Höhlen und Brüsten, sodass seine Frau wegen einer fernen Ähnlichkeit mit der Venus von Willendorf einen Stein „Venus von Akakus“ taufte, weil das Gebirge, durch das sie zogen, Akakus hieß.

Einheimische sagen, dass Gott alles Überflüssige aus der Wüste entfernt habe, um den Menschen zum wahren Wesen der Dinge zu führen (wie Uwe George schreibt).

Er hatte nun hier die Einsamkeit und Ruhe, nach denen er sich im Andrang und der Unrast seines Berufslebens gesehnt hatte, und er spürte, dass diese ganz große Einfachheit und Stille ihm gut taten, und seiner Frau ebenso. Er dachte darüber nach, ob nicht alle Menschen immer wieder einmal Wüste brauchten, nicht unbedingt im geografischen Sinn, wohl aber als Topos seelischer Einkehr und zeitweiliger Einsamkeit.

Der besondere Höhepunkt des Wüstentages war für ihn der Abend, wenn sie eine Stelle gefunden hatten, an der sie gut lagern konnten, oft ein ausgetrocknetes Bachbett mit spärlichem Tamariskenbewuchs. Dann suchten sie sich eine Stelle für ihre Schlafsäcke, rollten sie aus und richteten sich für die Nacht ein. Die folgenden Stunden am Lagerfeuer waren sehr eindrucksvoll und stark. Sie verzehrten ihr Mahl, tranken den stark gesüßten Tee, erzählten und sangen miteinander. Auch die Tuaregs sangen ihre Lieder, alle fühlten sich sehr verbunden in dieser Weite der Wüste. Immer wieder heulten Schakale auf, die das Lager umstrichen und eine Atmosphäre des Unheimlichen schufen. Dann kroch die Gruppe wohl verpackt in ihre Schlafsäcke und ein unsagbar nahes Firmament deckte sie zu. Tiefste Stille herrschte; nur manchmal harfte der Wind leise in den Tamariskensträuchern oder machte der Nachbar ein flüchtiges Geräusch. Ab und zu huschte ein Meteor über den Himmel.

Er war fasziniert von der Fülle und Nähe der Sterne. Viele Sternhaufen waren zu sehen, die er vom heimatlichen Himmel her nicht kannte. Er hatte das durchdringende Gefühl vom Raum über sich und ein starker Schwindel angesichts solcher Unermesslichkeit erfasste ihn. Er hatte den Eindruck, er stürze in den Weltraum hinaus.

Nach einer Zeit, seine Frau war schon eingeschlafen, schreckte er hoch. Ein Fauchen und Knurren drang an sein Ohr. Es war dunkel und er konnte nichts erkennen. Mit seiner Stablampe, die neben ihm lag, leuchtete er in Richtung des Geräusches und erschrak mächtig, als der Lichtstrahl die Augen eines Tieres aufleuchten ließ. Sein Herz klopfte mächtig. Bleib ruhig, sagte er sich. Und das Bild des heiligen Franziskus vor Augen, wie er freundlich mit einem Wolf spricht, sagte er zum Tier hin: „Du, lass uns in Frieden. Wir tun dir auch nichts“. Noch eine Weile sah er die Augen leuchten, dann verzog sich die Erscheinung.

Lange konnte er nicht einschlafen. Am nächsten Morgen stellten sie fest, dass zahlreiche frische Spuren im Sand, offenbar von Schakalen, durch das Lager kreuzten und ihre Schlafstellen umgaben: Chiffren einer fremden nächtlichen Welt.

Ines Hagemeyer

## Grenzen

das ausgeworfene Netz  
lässt mit den Jahren  
Großkörniges durch

II

sonne ich mich  
im Glanz der Worte  
berühren mich Schatten  
& es wird still

III

eine gedämpfte Unschärfe  
im überschaubaren Horizont  
zwingt uns  
noch in Schweigen verwoben  
mit ihren Zwischentönen  
wenigstens versuchen  
auf den Punkt zu kommen

IV

dein in Stille  
eroberter Raum  
setzt Zwiesprache frei  
hält dir  
den ruhigen Blick  
offen

Kai Mertig

anderswo, heimat

da kommst du an den ersten ort.

nenn ihn kaum geatmeten himmel. ungetrennten.

nenn ihn azurenfeld, nie durchtobt,

oder land das wankend war

treiben will dein haus, nie ins hingegoldete watt;

alte seemannsprache wie weit trägt sie dich:

hier wirst du schweigen.

Holger Benkel

## Aphorismen / eine Auswahl

zwischen den worten lebt man ohne uhr.

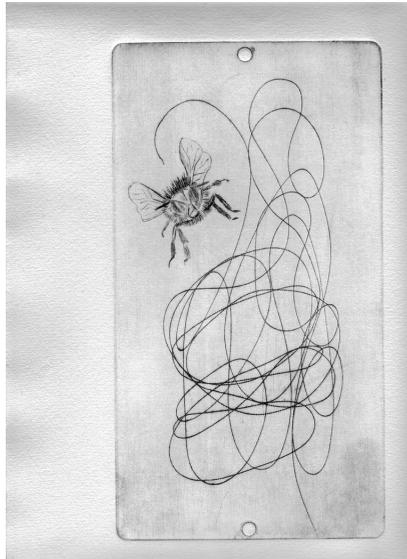
der kreislauf des lebens geht über leichen.

wer ins jenseits reisen kann, braucht keine urlaubsziele.

am ende sind wir alle auf der ehemaligen erde geboren.

die reine zeit verlangt den tod.

# **zibaldone**



barbara-marie mundt

## zeit der wahrheit

wenn liebesworte verbraucht nächtens über die wasser torkeln und die möwen sich müde geweint haben; wenn das letzte fünkchen erloschen, die nacht nur noch schwärze saugt, dann, sagte die großmutter, dann ist die zeit der wahrheit: die wildhunde lauern schon unter dem fenster. mit bleichem finger streicht sie über den scheidel des kindes, das in ihrem schoß schon eingeschlafen ist. es träumt nicht, das kind, nur im schlaf lauscht es den worten der alten.

die wildhunde lauern im finstern, bis auch die großmutter ruht. dann tapen sie herbei und nagen aus meinem herzen die eingebrannten worte – nacht für nacht

in der ersten nacht fressen sie das NEIN und kauen es langsam, jedes einzelne, die vielen und lecken die mäuler danach mit nassen zungen

in der zweiten nacht beißen sie das FALSCH. mehr und mehr wollen sie, scharren und starren mit wilden augen

in der dritten nacht schlingen sie das MUSST, würgen die zähen brocken, knurren und zanken um die beute, fast wäre großmutter erwacht

am morgen leckt die sonne reste des nächtlichen mahls. die möwen sitzen mit nackten augen, kaum ein schrei will ihnen noch gelingen

ich schüttle den staub aus meinen gedanken, das krumm und das klein aus meinen gelenken. vielleicht werde ich langsamer gehen - oder rennen, zu laut lachen auch oder schreien manchmal

die alte starrt mit wässrigen augen: wenn die wahrheit ihren schleier hebt und ihr dunkles gesicht der nacht entblößt, wenn letzte tränen im meer verströmen und die möwen zur ruhe gehen, wenn dann der horizont sich zaghaft lichtet, dann, sagte die großmutter – dann ist genug gelitten.

die wildhunde lecken mein gesicht – springen auf: jetzt, jetzt! belfern sie, und: los! wie einst greift das kind in die mähne des leithundes, schwingt sich auf seinen rücken. hinaus geht es über die schimmernde ebene, über die moore und weit.

in eilemdem flug streifen wir klippen und felsen.

die hunde heulen und mit ihnen das kind und wie zuvor in den nächten fressen die wildhunde an meinem herzen, zerren im flug hervor die wut: die leuchtet hell und rot, wie ein feuerschweif so schön und verglüht.

doch je heller der morgen flammt, je langsamer wird der flug, leiser das geheul – fast ein flüstern jetzt: JA schwebt es im frühlicht, ein wenig unbeholfen noch.

wie gläsern.

Robert Fellner

## Karōshi

### 2. Vater Morgana

Dieser Weg führt zum Vater. Da geht eine Tür auf und ich mit flinken Beinen hinein. Da ist eine Wüste so weit. Ein entwurzelter Strauch, den der Wind vorantreibt. Die Leere mit Augen absuchen, die Dünen. Sand. Hitze. Gedanken die verdampfen am Horizont und zu Wolken werden, die man Träume nennt. Ein Rauschen in der Ferne, das näher kommt. Das Tagebuch schreibt in mich hinein. Ich bin hier so fremd. Zoom out. Direkt aus der Seele. Google Earth. Zoom in. Europa. Österreich. Wien. Ich steige die Stufen hinab. Den schmalen Weg, der mich zu dir führt. Das Krankenhaus. Alles um mich belebt, die Steine, die Bäume, die Gebäude, weil sie mein Kummergesicht entdeckt haben. Die Tische, die Stühle, die Kästen, die Fenster. Objekte, die mich anstarren. Ohne meinen ipod, wäre ich hier verloren. Ich will das Gezeter nicht hören. Bleib lieber in meiner monadischen Kapsel. Lausche dem Saitenspiel. Den Tunnelblick nicht heben, denn ich weiß, dass rechts und links von mir nur Wehklagen wohnt. Nur so kommst du sicher durch die Wüsten. Schritt für Schritt. Das Leid kriecht den Menschen unters Hemd und packt zu. Es riecht nach violett und schmeckt nach Creme auf alter Haut. Als hätte ich dich für einen Augenblick aus deinem Seelenloch geholt, als wär's das erste Wort aus deinem sprödgelippten Mund seit Tagen, Wochen, Jahren. Sprich nur ein Wort, so wird meine Seele gesund. Die Wörter nicht, die Zähne hast du ausgespuckt. Ich hab mich wieder viel zu rasch zu dir umgedreht.

### 3. Lethe

Trinkst du aus der Dunkelheit des Flusses, schöpfst dir dunkles Wasser auf die Haut, schwärzt deine Glieder, dein Gesicht, deine Lippen mit

Nacht. Du greifst dir an den Kopf. Ein Aneurysma, klingt so schön das Wort. Wie ein Sternbild. So vieles, was mir jetzt unter der Haut brennt. Nur sind die Worte mir erst unlängst so gekommen, wie Dahlien und Astern erst im Herbst knospen, erblühen. Immer zu spät sagt die Uhr und die Zeiger treibt man mit Erinnerungen noch schneller voran. Mir gelingt's nicht mehr dein Bild aus deinem Siechtum rauszulösen. Jede Fotografie in meinem Kopf, dein Körper verwittert augenblicklich, die Haare wollen nicht mehr anders als schneeweiß sein. Von allen Seiten die Gedanken, die wie Terroristen nicht mehr locker lassen und Synapsen sprengen. Kleine Explosionen Leids. Die tags, die nachts, die irgendwann zuschlagen. Zwangsgedanken, Attentäter, und jedes Mal stirbt dir eins weg.

#### 5. Systemwiederherstellungspunkt

Über ein altes Bild. Schwarzweiß. Steig ich hinein in die Erinnerung. Dort bist du unversehrt. Es gab Tage, an denen du gelacht hast. Das war die Zeit bevor du begonnen hast in jedem Augenblick nur an deinen Job zu denken ohne Unterlass. Wir waren uns nah. Wir haben etwas geteilt. Immer zahlreicher die Ausflüchte, die du mit ausladenden Bewegungen von allen Ecken und Enden des Raumes gepflückt hast. Carpe diem. Das war die Zeit, in der du weniger wurdest und deine Arbeit mehr. Fast wie die alten Jukeboxes jeden Morgen dasselbe Lied und immer die gleichen Zitate, denen man irgendwann aufhört zu widersprechen. Dein Fehlen wurde in langmütigen, geduldigen Herzen Gewohnheit. Wir wussten auch, nur du konntest diese Aufgaben bewältigen, nur du warst der Richtige für den Job. Du wurdest von denen gebraucht. Vater und Sohn: Connection failed. Wenn du zur Ruhe gekommen bist, werde ich mich auf die Suche machen. Nach dir.

*Vasile V. Poenaru*

*Red Bull Kill*  
*Ein rotweißbrotes Polizei-Nachtlied*

Motto: ERSTER BULLE Hoffentlich tut es ihm weh.

**ERSTER BULLE** Nein, danke. Das reicht für heit nacht. Müde bin i jetzt net mehr. Vielleicht noch höchstens a Tschick...

**ZWEITER BULLE** I a! Her damit! Kaffee ohne Tschick? Ham'ma nie g'sehn.

**ERSTER BULLE** Bitt'schö.

**ZWEITER BULLE** Dank'schö.

**ERSTER BULLE** Und los geht's.

**ZWEITER BULLE** Hast wohl schon wieder Lust auf a bisserl *action*?

**ERSTER BULLE** Also, wie g'sagt, wenn mir einer von denen über den Weg läuft, dann seh ich rot.

**ZWEITER BULLE** Und weiß?

**ERSTER BULLE** Nein, nur rot.

**ZWEITER BULLE** Des is a Wort! Und bremsen tust wohl nie, was?

**ERSTER BULLE** Nur wenn die Straße aufhört.

**ZWEITER BULLE** Pfutsch di!...Sowas lass i mir g'fallen.

**ERSTER BULLE** Gauner verfolgen. Gauner einholen. Gauner umlegen. Mit links.

**ZWEITER BULLE** Bist a ganzer Kerl! Hut ab.

**ERSTER BULLE** Rein ins Gefecht! Kaa Bremsen! Immer Vollgas!

**ZWEITER BULLE** Links, zwo, drei, vier...

**ERSTER BULLE** Geradeaus und rundumadum!

**ZWEITER BULLE** Die Kommissaren gehen um.

**ERSTER BULLE** Und wie! Aufspüren, zielen, abdrücken. Aufspüren, zielen, abdrücken. Was das Zeug hält!

**ZWEITER BULLE** Stampfen wie a echta Bulle!

**ERSTER BULLE** Tun ma. Das schreckt die Haberer noch mehr ab. Merk dir den Drill! In die Enge treiben. Die Kugel im Lauf. Und kaa Absolution.

**ZWEITER BULLE** Nimmer?

**ERSTER BULLE** Nie und nimmer!

**ZWEITER BULLE** Cool! Du hast eben den *killer instinct*.

**ERSTER BULLE** Genau was ma in Österreich brauchen. Sonst kommt gleich das ganze Ungeziefer herg'zogen und jeder pfeift über Gesetz und Ordnung.

**ZWEITER BULLE** Stimmt.

**ERSTER BULLE** Ausmisten! Gründlich ausmisten! Dazu san ma da.

**ZWEITER BULLE** Dir machen's nicht viele nach, Rambo.

**ERSTER BULLE** Kaa Schuss geht daneben. Wen mir einer von denen...

**ZWEITER BULLE** Immer ins Schwarze, stimmt's?

**ERSTER BULLE** Hör mal gut zu: Der Kommandant hat gestern g'sagt: „Unser Rambo is a total redlicher *Terminator!* A *Austrian Ranger* oder sowas. Wenn der mal anfängt zu schießen, müssen alle Gauner dran glauben.“

**ZWEITER BULLE** Hab's gehört. A absolut total redlicher *Terminator!* Unser ureigener *Super-Hero*. Das endgültige Ende aller Einbrecher. *First shot, then ask!*

**ERSTER BULLE** Eben.

**ZWEITER BULLE** Die reißen alle aus, wenn du den Colt ziehst.

**ERSTER BULLE** Diebe. Halunken. Sandler. Vagabundenpack.

**ZWEITER BULLE** Dreckskerle?

**ERSTER BULLE** Gut hast du das ausgedrückt. Lugern hier im Supermarkt herum.

**ZWEITER BULLE** B'soffen wie a HeiselTschick.

**ERSTER BULLE** Schweine.

**ZWEITER BULLE** Der Kommandant hält große Stücke von dir.

**ERSTER BULLE** Der Staatsanwalt stellt sich auch immer hinter mich.

**ZWEITER BULLE** Wirklich? Sogar wenn's mal brenzlig wird?

**ERSTER BULLE** Ohne Ausnahme. Und weil wir schon unter uns sind: Mit Verhafteten und so verlier'n ma am besten kaa Zeit. Dem Lumpenpack geht's an den Kragen. So einfach ist das.

**ZWEITER BULLE** Die haben's ja wirklich nicht anders verdient.

**ERSTER BULLE** Augen auf und ins Visier genommen! Da ist einer.

**ZWEITER BULLE** Wo denn?

**ERSTER BULLE** Da hinten. Vor dem Red-Bull-Regal. Siehst du ihn nicht?

**ZWEITER BULLE** Ach dort!... Was für a Bandit!...Dem hauen ma...Dem jagen ma...Dem...

**ERSTER BULLE** Wie der dreinblickt! So überaus gesetzwidrig!

**ZWEITER BULLE** Recht hast. Sieht ganz hinterlistig aus.

**ERSTER BULLE** Und wie! Den nehmen ma aufs Korn.

**ZWEITER BULLE** Supermarkt-Dieb! Halunke! Einbrecher! Schmarotzer! Ungeziefer!

**ERSTER BULLE** Halt! Polizei! Stehenbleiben! Stehenbleiben! Du sollst stehenbleiben, verdammt noch mal, hast du nicht gehört?

**ZWEITER BULLE** Wir tun dir ja nichts!

**ERSTER BULLE** He! Bursche!

**ZWEITER BULLE** Der macht sich davon.

**ERSTER BULLE** Während meiner Schicht? Wo denkst du hin? Bin der allerbeste Scharfschütze im Ostreich.

**ZWEITER BULLE** Der Kommandant hat g'sagt, ...

**ERSTER BULLE** *Terminator! Austrian Ranger! Super-Hero!* Mir entkommt keiner.

**ZWEITER BULLE** Ob wir den nicht am besten einfach laufen lassen? Strenggenommen ist ja...

**ERSTER BULLE** Da läuft er. Schnell! Waffe entschleunern.

**ZWEITER BULLE** Ja dürfen wir denn?...

**ERSTER BULLE** Mach schon!

**ZWEITER BULLE** Einfach über den Haufen schießen?

**ERSTER BULLE** Was sonst?

**ZWEITER BULLE** Und der Staatsanwalt?

**ERSTER BULLE** Stellt sich hinter uns.

**ZWEITER BULLE** Und der Landeshauptmann?

**ERSTER BULLE** Stellt sich hinter uns.

**ZWEITER BULLE** Und die Zeitungen?

**ERSTER BULLE** Stellen sich hinter uns.

**ZWEITER BULLE** Na gut dann. Die Beine kann ich aber gar nicht sehn.

**ERSTER BULLE** Ziel halt auf den Rücken.

**ZWEITER BULLE** Wird gemacht...

**ERSTER BULLE** Wir sagen dann einfach, es war ein Unfall.

**ZWEITER BULLE** Klar. Unfall.

**ERSTER BULLE** Verflixt! Wo steckt er denn bloß?

**ZWEITER BULLE** Da, am Ausgang. Ist schon fast weg.

**ERSTER BULLE** Will sich sputen. Nichts wie abdrücken!

**ZWEITER BULLE** Da fällt er.

**ERSTER BULLE** Hoffentlich tut es ihm weh.

**ZWEITER BULLE** Aha! Sieh einer an! Blutjung.

**ERSTER BULLE** Voller Treffer.

**ZWEITER BULLE** Rückgrat?

**ERSTER BULLE** Alt wird der net.

**ZWEITER BULLE** Hm...

**ERSTER BULLE** Also dann...Notwehr?

**ZWEITER BULLE** Würd' ich auch sagen.

**ERSTER BULLE** Super Schulterschluss! A Händedruck. Und jetzt nur noch das Protokoll zusammenkritzeln...So.

**ZWEITER BULLE** *Austrian Rangers!*

**ZWEITER BULLE** Geradeaus!

**ZWEITER BULLE** Rundumadum...Wie bei *Räuber und Gendarmen*.

**ERSTER BULLE** Will ich meinen.

**ZWEITER BULLE** Hätte uns sonst bestimmt noch den Schädel eingehauen.

**ERSTER BULLE** Todsicher.

**ZWEITER BULLE** Tja...Den ham'ma fertig g'mocht. Was nun?

**ERSTER BULLE** A Tschick.

**ZWEITER BULLE** Erstklassige Idee! Kannst mir auch eine anzünden.

**ERSTER BULLE** Da.

**ZWEITER BULLE** Aber sollten wir nicht irgendwann den Notarzt rufen?

**ERSTER BULLE** Vielleicht später. Reiben wir uns erst einmal gegenseitig die Hände sauber.

**ZWEITER BULLE** Jawohl! Eine Hand wäscht die andere.

**ERSTER BULLE** Total sauber!

**ZWEITER BULLE** Notwehr?

**ERSTER BULLE** Hundertprozentig! Da **ist** noch a Tropfen.

**ZWEITER BULLE** Wo?

**ERSTER BULLE** Da.

**ZWEITER BULLE** Las mich mal...Weg.

**ERSTER BULLE** Problem gelöst! Gauner K.O. Die Tschick im rechten Mundwinkel.

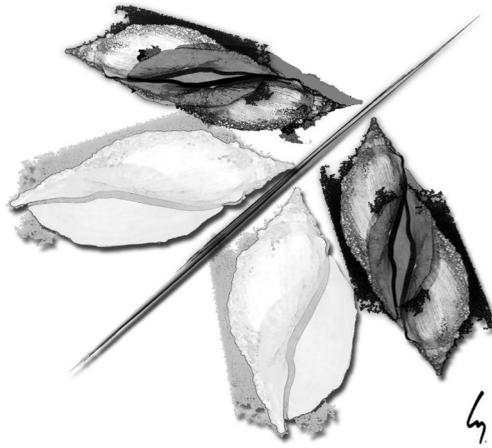
**ZWEITER BULLE** A Tschick? I a.

**ERSTER BULLE** Na dann.

(Anm.: Tschick = Kippe)



# promotio



Theresa Anne Panny

## Zugfahrt

Die Kopfhörer singen  
in meinen Ohren  
und glühende Streifen  
Himmel  
ziehen eilig vorbei

Mein Hab und Gut  
wankt  
im Strömen  
der Zeit

Die Wolken zerbröckeln  
in den atemlosen  
Himmel  
wie Weißbrot  
in die Frühstücksmilch

Der Zug  
er faucht  
er wehrt sich  
gegen die Eile  
des blauen  
Sonnenaufgangs

in dessen Takt  
schon die  
raue Stimme  
des Sonnenuntergangs  
schwingt

# festgabe



eje winter – gerd willée

## gomringers steinbruch

der sonette gezeiten (edition signathur, dozwil 2009) wirkt wie ein vermächtnis von eugen gomringer, er beschreibt und beurteilt darin orte und menschen, die ihm bedeutsam waren oder noch sind. die form des sonetts lag ihm schon früher sehr nahe, jetzt hat er sich ihr wieder zugewandt. in den dekaden dazwischen entwickelte er seine berühmten konstellationen.

wir haben es uns zur aufgabe gemacht, eugen gomringer zu seinem **85.** geburtstag an dieses werk seiner lebensmitte zu erinnern.

wir haben aus dem xxx 'santa monica' auf der nächsten wort *gedicht*, kann der lyrik überhaupt den text haben wir verwendet und aus erscheinende lexe- mit diesen arbeiteten wir ludisch, um so den konstruktionsprinzipien der konstellationen nahezukommen.



o.g. band das sonett ausgewählt (abdruck seite). es enthält das auch als eine huldigung verstanden werden. wie einen steinbruch ihm einige uns wichtig me herausgenommen;

das sonett beschreibt eine situation und deren konkretes erleben. durch die freien assoziationen in den konstellationen vermag der leser zu völlig neuen existentiellen aussagen zu gelangen, die in ihrer abstraktheit unabhängig von dem konkreten des ausgangstextes sind.

wir freuen uns, wenn eugen gomringer beim lesen unserer ludischen versuche so viel vergnügen findet wie wir bei deren entwerfen.

**foto: reinhold budde 2008**

santa monica<sup>1</sup>

nach 6.1 zur früh der schreck sass tief  
in santa monica die beben drohten  
so unergründlich kaum je auszuloten  
vielleicht das heutige das letzte rief

das leben sonst am pacific geboten  
war schön und angenehm wie es verlief  
die tage zählten nicht die man verschlief  
musik am abend atonal von toten

es passte gut dass durrenmatt bisweilen  
mit lotti nortrud corny und oft schell  
an seinen stücken konnte weiterfeilen

verflagen war der schrecken wieder schnell  
das beben liess noch warten und verweilen  
gedichte übernahmen dessen stell

---

<sup>1</sup> aus: eugen gomringer, der sonette gezeiten, edition signatur dozwil 2009, s. 27



gegenläufig

sein übernehmen  
rufen verweilen  
drohen ausloten  
passen zählen  
sitzen warten  
warten sitzen  
zählen passen  
ausloten drohen  
verweilen rufen  
übernehmen sein

## Ruhe und Bewegung

<b>warten</b>		<b>zählen</b>	<b>rufen</b>	<b>drohen</b>	<b>ausloten</b>
<b>verweilen</b>	<b>warten</b>		<b>zählen</b>	<b>rufen</b>	<b>drohen</b>
<b>sitzen</b>	<b>verweilen</b>	<b>warten</b>		<b>zählen</b>	<b>rufen</b>
<b>sein</b>	<b>sitzen</b>	<b>verweilen</b>	<b>warten</b>		<b>zählen</b>

## Wandlungen

**Abend  
Beben  
Gedicht  
Toter**

**Beben  
Abend  
Gedicht  
Toter**

**Beben  
Gedicht  
Abend  
Toter**

**Beben  
Gedicht  
Toter  
Abend**

**Frühe  
Leben  
Musik  
Schrecken**

**Musik  
Leben  
Frühe  
Schrecken**

**Musik  
Schrecken  
Frühe  
Leben**

**Frühe  
Schrecken  
Musik  
Leben**

**Beben  
Frühe  
Gedicht  
Musik**

**Frühe  
Beben  
Gedicht  
Musik**

**Gedicht  
Beben  
Frühe  
Musik**

**Musik  
Beben  
Frühe  
Gedicht**

**Abend  
Beben  
Toter  
Gedicht**

**Abend  
Abend  
Toter  
Gedicht**

**Abend  
Abend  
Abend  
Gedicht**

**Abend  
Abend  
Abend  
Abend**

## UNRAST: Autorenverzeichnis

**Irmgard Alfmeier**, 1916 geb., gehorsame Tochter und Ehefrau, Krankenschwester, Kriegerwitwe, schrieb in ihrer Jugend heimlich Gedichte, 2003 in Berlin gestorben

**Ronald Augusto**, \* 1961 in Rio Grande/Brasilien, lebt in Porto Alegre, Brasilien, zahlreiche Buchveröffentlichungen, Publikationen in Zeitschriften und CDs.

**Michael Johann Bauer**, Alter 30 a., lebt in Brunnen, schreibt Lyrik und Prosa, teils veröffentlicht in Anthologien und Literaturzeitschriften

**Stefan Bayer**, 1989 geb., lebt in Wien, zahlreiche Gedichte in Zeitschriften und Anthologien, u.a. novom verlag, Neckenmark, Österreich

**Holger Benkel**, 1959 in Schönebeck geb. Studium am Literaturinstitut Leipzig. Mitherausgeber der Literaturzeitschrift Phönix (1990-91). Veröffentlichungen in Zeitschriften u. Anthologien. Verfasst Lyrik, Essays, Briefe. Georg-Kaiser-Preis 1996, 2003: „Scherbenland“, Gedichte.

**Ulrich Bergmann**, 1945 geb. in Halle/Saale, Erzählungen in Literaturzeitschriften, Anthologien u. Internet. Zahlreiche Buchveröffentlichungen, u.a. beim POP-Verlag, Ludwigsburg, Mitglied des DR.

**Werner Blanke**, geb. 1951. Erfolglos als Lehrer, Maler und Kunsthändler. Heute erfolgreicher Privatier. Lebensraum im Oberbergischen Land.

**Reinhold Budde**, 1939 in Breslau geb., neubegierig, macht Bilder u. Texte für Freunde: Hallo!

**Ines Emely Depré**, geb. 1949, diverse Studien in Karlsruhe, Heidelberg und Bonn, seit 1996 freischaffende Künstlerin, seit 1997 bundesweite Ausstellungen, 2010 erster Gedichtband 'Nachtteiche', Horlemannverlag.

**Robert Fellner**, geb. 1983, Studium der Germanistik und Komparatistik in Graz, Wien und London. Veröffentlichungen in Zeitschriften und Anthologien

**Gerburg Garmann**, geb. 1958, lehrt Germanistik und Romanistik an der University of Indianapolis/USA. Zahlreiche literaturwissenschaftliche, lyrische und künstlerische Publikationen, Kooperationen und Ausstellungen. Momentan Arbeit an einem lyrischen Bildband "Unterwegs, im Kopf."

**Catrin George**, geb. 1967 in Bielefeld, lebt seit 1999 in der Algarve. Die ehemalige Chefköchin ist heute als Journalistin, Kolumnistin und Buchautorin tätig. Diverse Veröffentlichungen, u.a. in der Anthologie "Blauer Garten" 2008 sowie in der Anthologie „Er streichelt seine Katze mehr als mich“ 2009.

**Renegald Gruwe**, von Beruf Musiker, Produzent von Werbespots und Hörspielen. Seit einigen Jahren Schriftsteller. 2007: Erzählband „Gedankenteilung“ beim Verlag 28 Eichen in Barnstorf.

**Bernhard Hagemeyer**, 1939 in Bottrop, Diplom-Kaufmann, war beratend tätig, experimentiert mit Texten, Farben u. Noten.

**Ines Hagemeyer**, 1938 in Berlin geb., Emigrationszeit in Montevideo (Uruguay), lebt in Bonn. Lyrik in Literaturzeitschriften und im Internet. Mitglied des DR. Gedichtband 2007: „Bewohnte Stille“, POP-Verlag, Ludwigsburg.

**Johanna Hansen**, geb. 1955 in Kalkar, lebt und arbeitet seit 1991 als Malerin und Autorin in Düsseldorf. Studium in Bonn. Arbeit als Sprachlehrerin und freie Journalistin. Diverse Fortbildungen, u.a. bei Oskar Pastior, 2001-2006 Mitglied der Performancegruppe cox-orangebcup

**Uli Kaup**, geb. 1952 in Köln, Studium der Physik, Arbeit an verschiedenen Hochschulen des In- und Auslandes, lebt seit 1991 in Bonn. Derzeitig tätig als Programmierer von Industriesoftware und aleatorischer Bildschirmkunst.

**Sarah Katharina Kayß**, geb. 1985 in Koblenz, diverse Studien, Veröffentlichungen in verschiedenen Literaturzeitschriften

**Jörg Kleemann**. Lebt in Berlin. Gedichte in Literatur- und Kunstzeitschriften sowie in Anthologien

**Christine Koch**, geb. 1971 in Mainz, diverse Studien in Tübingen. Seit 2001 tätig als Sozialpädagogin u. Honorar Dozentin. Gesang und Literatur. Gedichte u. Kurzprosa, u. a. in Anthologien. Lebt in Tübingen.

**Ursula Koch**, 1944 geb., Stationen: Berlin, Mainz, Ouagadougou (Burkina Faso), u.a. Veröffentlichungen zu herausragenden Frauengestalten.

**Rita Kupfer**, 1949 geb., lebt in Remagen. Lyrik in Anthologien, Einzelveröffentlichungen, literarische Objekte. Mitglied des DR.

**Henrik Lode**, geb. 1980 in Berlin, Studium der Musikwissenschaft und Kommunikationswissenschaften in Berlin, seither musizierend, schreibend und arbeitssuchend.

**Paul Loewenberg**, geb. 1967 in Bad Godesberg, Beruf: Psychologe, Psychoanalytiker und Autor, Lehranalytiker-Ausbildung. Studienaufenthalte u.a. in New York, USA und München. Lebt in der Nähe von Cardiff, Wales/GB.

**Vesna Lubina**, geb. 1981 in Witten, lebt in Berlin und Florida, Lyrik-Veröffentlichungen in Anthologien, Arbeit als Redakteurin und Übersetzerin, zuletzt: "Gebet eines Engels", Gedichte aus Slowenien, Verlag Das Wunderhorn, 2008

**David Mader**, 25 Jahre alt, geb. in Warstein geboren. Derzeit Studium der Germanistik & Biologie an der Universität Duisburg-Essen. Schreibt seit vier Jahren Gedichte und Kurzgeschichten, bislang unveröffentlicht.

**Kai Mertig**, geb. 1987 in Chemnitz. Seit 2007 Studium der Literaturwissenschaft; lebt in Erfurt. Diverse Veröffentlichungen.

**Werner Müller**, Hamburger, seit 17 Jahren in der Nordheide lebender, fotografierfreudiger Pensionär und Physiker des Jahrgangs 1940.

**Barbara-Marie Mundt**, geb. 1950, Gedichte u. Kurzprosa in Literaturzeitschriften u. Anthologien. 2008: Roman „Raubkind“ im POP-Verlag, Ludwigsburg, Debütpreis des Verlags, 2009: "Isabella", Kinderbuch im POP-Verlag, Ludwigsburg. Lebt in Portugal. Mitglied des DR.

**Siegfried Mundt**, geb. 1940 in Wismar, Schiffbauer i.R., Kurzprosa in Literaturzeitschriften, 1999 Erzählung „Vom Verlust der Flügel“, kaff-Verlag, Koblenz. Lebt in Portugal. Mitglied des DR.

**Nicolas Nowack**, kam auf die Welt als ganz kleines Kind. Arbeitet <sup>1</sup>. Vor Jahrzehnten begann er mit Literaturpräsentationen in anderer Form, Begründer der 'optischen Poesie'.

Verschiedene Veröffentlichungen letztes Projekt: „Fußnoten“ (in Druck).

<sup>1</sup> und lebt in Hamburg und Salzwedel in Fußnoten

**René Oberholzer**, lebt, schreibt seit 1986 Lyrik, seit 1991 auch Prosa. Mitbegründer der literarischen Experimentiergruppe "Die Wortpumpe" und der Autorengruppe "Ohrenhöhe". Erhielt 2001 den Anerkennungspreis der Stadt Wil für sein literarisches Schaffen.

**Theresa Panny**, geb. 1991, lebt in Töging am Inn, Gymnasiastin der Oberstufe

**Vasile V. Poenaru**, rumänisch-österreichischer Germanist, Autor und Übersetzer; mehrjährige Tätigkeit als Redakteur und Kolumnist bei kanadischen Zeitungen.

**Nagip Naxhije Papazi**, geb. 1975 in Köln.  
Philosophie- und Literaturstudium in Bonn, lebt in Köln.

**Francisca Ricinski-Marienfeld**, geb. 1943 in Rumänien, seit 1980 im Rheinland, Journalistin u. Übersetzerin, Autorin von Lyrik, Kurzprosa, Theaterstücken u. Kinderbüchern. Zahlreiche Buchveröffentlichungen. Mitglied des DR. Mitglied des PEN

**Steffen Roye**, geb. 1972 in Wolfen, lebt in Dresden. Schreibt, fotografiert, geht sommers mit der Theatergruppe Spielbrett auf Planwagentour, z. B. mit und als „Macbeth“.

**Horst Saul**, 1931 in Hennef/Sieg geb., Arzt. Lyrik, Kurzprosa u. Essays in Einzelveröffentlichungen u. Literaturzeitschriften. Lebt im Ahrtal. Mitglied des DR.

**Uwe Schoor**, geb. 1960, Literatur- und Sprachlehrer, Verleger; lebt in Buenos Aires und Berlin, hat Lyrik, Prosa, Fotos veröffentlicht

**Susanne Schmincke**, geb. 1955 in Northeim, Zahnärztin in Koblenz. Schreibt überwiegend Kurzprosa. Veröffentlichungen in Literaturzeitschriften. Mitglied des DR.

**Angelica Seithe** lebt in Wettenberg bei Gießen und München, psychologische Psychotherapeutin, Lehrtätigkeit, Autorin.

**Horst Senger**, geb. in Fulda, nach dem Studium in Ffm dies & das gemacht, um sich redlich zu nähren; seit 1988 Arbeit mit den "neuen Medien"; ab Mitte der 1990iger Jahre erste literarische Arbeiten, Kurzgeschichten, fragmentarische Texte, Tätigkeit als Herausgeber und Lektor; wohnt und arbeitet als freier Autor in Eltville.

**Jakob Steinfeld**, geb. 1970 in Bozen, Compositeur und Ornithologe, lebt am Ritten in Südtirol (Italien). Veröffentlichung von Lyrik in Anthologien und diversen Literaturzeitschriften.

**Mikael Vogel**, geb. 1975 in Bad Säckingen, schreibt Lyrik und Prosa. lebt seit 2003 in Berlin. Zahlreiche Lyrik-Übersetzungen aus mehreren Sprachen. Redakteur der Künstlerzeitschrift 'Prolog - Heft für Zeichnung und Text', Berlin. Viele Veröffentlichungen in Zeitschriften und Anthologien. Buchveröffentlichungen: 2008: 'Kassandra im Fenster' (gemeinsam mit Friederike Mayröcker und Bettina Galvagni); 2009: 'O Wildnis Dunkelheit! - Nachtgedichte'.

**Volkmann, Jana**, geb. 1983 in Kassel, Studium der Japanologie, der Anglistik und Germanistik. Seit 2005 freie Musik- und Kulturjournalistin, seit 2007 freiberufliche Arbeit als Werbetexterin, Mitarbeit bei der taz in verschiedenen Bereichen

**Thomas Josef Wehlim**, geb. 1966 in Witten/Ruhr 1987-1994 Studium in Mainz, seit 1994 wiss. Mitarbeiter / Dozent an Hochschulen in Mainz und Leipzig.  
Veröffentlichungen in zahlreichen Zeitschriften

**Alexander Weinstock**, geb. 1985. lebt seit 2007 in Köln. Studium der Germanistik, Romanistik und Philosophie. Gemeinsam mit Julian Rauter Inszenierungen in der freien Theaterszene Köln.

**Gerd Willée**, geb. 1946, lebt in Bonn, kommuniziert gern. Mitglied des DR.

**eje winter**, geb. 1941, Kriegskind, trotzdem Studium + literarische Veröffentlichungen im In- u. Ausland. Mitglied des DR.

„Ich bin unheimlich glücklich über meinen Ausbildungsplatz im Kölner Zoo, den ich auch dem Engagement der Sparkasse KölnBonn zu verdanken habe.“

Lea Klinkhammer,  
Auszubildende im Kölner Zoo

Unser Engagement für Bildung.  
Gut für Köln und Bonn.

 Sparkasse  
KölnBonn

Lea Klinkhammer wollte schon als Kind Tierpflegerin werden. Als „Partner des Kölner Zoos“ hat die Sparkasse KölnBonn einen zusätzlichen Ausbildungsplatz geschaffen und unterstützt Lea während ihrer Ausbildungszeit im Zoo. Denn Bildung ist wichtig für jeden von uns – und für die Zukunft unserer Region. **Sparkasse. Gut für Köln und Bonn.**

# Allee-Apotheke

Cornelia Grigutsch  
Baumschulallee 1  
53115 Bonn  
0228 - 63 77 61

Ihre Apotheke im  
Schnittpunkt zweier Alleen





## UNSER FERIENHAUS – UNSERE QUINTA im Algarve – Portugals sonnigster Küste

Mandelblüte im Januar, wandern, Fahrrad oder Boot fahren im Mai, im August an einsamen Stränden im Atlantik baden, schnorcheln. Der Oktober lädt zu Städtebesichtigungen ein und im Dezember Fado hören und die Sonne genießen. Das ganze Jahr über Shoppen, Faulenzen, Segeln, Urlauben. Winter-Langzeitmiete möglich.



und dazu

**frischen Ziegenkäse, Eier, Ziegenmilch**

von unseren Tieren.



Ideal für **Kinder**: Portugiesische Wasserhunde, Katzen, Hühner, Enten und Ziegen beobachten, streicheln, mithelfen ...

Info unter: <http://ferienhaus-in-algarve.de/>

Anmeldung per e-mail: [anmeldung@ferienhaus-in-algarve.de](mailto:anmeldung@ferienhaus-in-algarve.de)

Telefon: 00351 702898



**Die Eule** - das Restaurant mit Ambiente am Moltkeplatz  
Oststraße 1, 53173 Bonn Bad Godesberg

**Unsere Öffnungszeiten:**

Mo.-Sa. ab 17:00 Uhr  
warme Küche bis 23:00 Uhr  
Sonntag Ruhetag



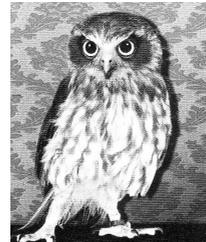
**Reservierungen:**

Telefon: 02 28 - 92 39 3000  
E-Mail: [info@eule-bonn.de](mailto:info@eule-bonn.de)

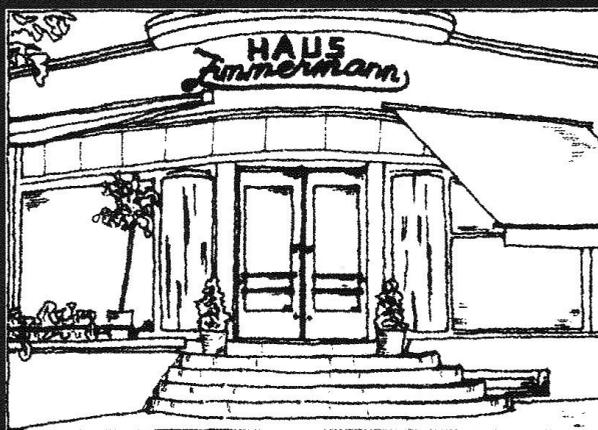
Im Internet zu besichtigen unter:

**[www.eule-bonn.de](http://www.eule-bonn.de)**

**Inhaber:** Wolfgang Tonscheck



**HAUS** ®  
*Zimmermann*  
**BONNER  
OELMANUFAKTUR**



**SPEISEÖLE UND  
ESSIGSPEZIALITÄTEN**

**BONNER TALWEG 15  
D 53113 BONN - SÜDSTADT  
TEL +49 (0)228 22 70 660  
FAX +49 (0)228 22 70 659  
INFO@HAUSZIMMERMANN.DE  
WWW.HAUSZIMMERMANN.DE**



# **FA. GEILENKIRCHEN**

**AM MICHAELSHOF 4B  
GEGENÜBER DEM THEATER  
RICHTUNG ALTSTADT-CENTER**

## **ANKAUF UND VERKAUF**

**VON NACHLÄSSEN,  
HAUSHALTSAUFLÖSUNGEN,  
ANTIEM UND SCHÖNEM**

## **UNSER BESONDERER SERVICE FÜR SIE**

**NEBEN GUTER BERATUNG  
BIETEN WIR IHNEN EINEN  
HOL- UND BRING-SERVICE AN**

## **UNSERE ÖFFNUNGSZEITEN**

**MO.-FR. 10 – 13 UHR  
UND 14.30 – 19 UHR  
SAM. 9 – 19 UHR**

Nicht nur der Blick aus unserem  
Wartezimmer beruhigt ...



Dr. Ilona Keller  
Zahnärztin  
Am Hofgarten 1  
53113 Bonn  
0228 - 218557



**LA CREOLE**

Mode für  
Individualistinnen

# Mode

individuell  
naturbewusst  
langlebig

aus Leinen, Seide,  
Baumwolle, Wolle

# Schmuck Accessoires

**LA CREOLE**

in unmittelbarer Nähe des Beethoven-Hauses

Friedrichstr. 38 • 53111 Bonn • Tel. 0228 • 63 46 65  
[www.lacreole.de](http://www.lacreole.de)

# GEOLUX

## Edelsteine und Mineralien



Aus der faszinierenden Welt der schönen Steine finden Sie bei uns:

Kristalle Drusen Trommelsteine Fossilien  
Edle Steine in Silber: Anhänger Ringe Ohrschmuck  
Ketten aus eigener Kollektion

### Öffnungszeiten:

Di – Fr 11:00 – 19:00 Uhr

Sa: 11:00 – 16:00 Uhr

GEOLUX  
Edelsteine & Mineralien

Inh. Cornelia Gertz  
Thomas Mann Str. 56  
53111 Bonn

 0228 – 90 871 90



Ich freue mich auf Ihren Besuch!

# Zessibong

Accessoires & Geschenke

Bonngasse 16 - 53111 Bonn

0228 - 98 14 520



Mo-Fr 10 - 19 - Sa 10 - 18

[www.zessibong.de](http://www.zessibong.de)

# Ihre Adresse für Augenheilkunde



DR. U. DUNKER

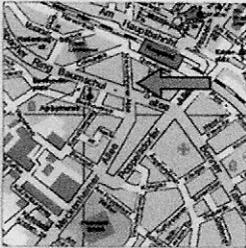
Fachärzte für Augenheilkunde

DR. P. FERDINAND

ambulante Operationen

Laserchirurgie

Sehschule für Kinder



**Dr. med. Ute Dunker**  
**Dr. med. Patrick Ferdinand**  
**Meckenheimer Allee 81**  
**53115 Bonn**

Fon 0228 / 63 69 01

---

**Kontaktlinsenstudio**

Fon 0228 / 63 09 39



AugustastraÙe3

53173 Bonn-Bad Godesberg

Tel.: 0228-35 59 64

[www.physiotherapie-halbgewachs.de](http://www.physiotherapie-halbgewachs.de)

Wir bieten u.a.

- diverse Massagen, einschl. Fussreflexzonenmassage,
- Lymphdrainage,
- Manuelle Therapie,
- Krankengymnastik, auch auf neurophysiologischer Basis,
- Krankengymnastik und Manuelle Therapie bei craniomandibulärer Dysfunktion,
- Gruppengymnastik,
- Schlingentischbehandlung,
- Fango-, Eis-, Ultraschall-, Elektro-, HeiÙe Rolle-Behandlungen,
- Shiatsu,
- Hausbesuche.

# **Lesen ist schrecklich!**

Arno Schmidt

## **buchLaden 46**

Kaiserstr. 46, 53113 Bonn, 0228.223608,  
[info@buchLaden46.de](mailto:info@buchLaden46.de)

Nicolas Nowack

höhepunkte  
meines lebens

.....

.....

.....

.....

.....

.....

1

.....

---

<sup>1</sup> in chronologischer reihenfolge

werden sie werden sie  
auch nicht auch nicht  
besser les besser les  
sie doch sie doch  
bitte wenden bitte wenden  
nicht immer nicht immer  
gleich meine gleich meine  
verse davon verse davon  
bitte wenden bitte wenden  
auch nicht auch nicht  
besser les besser les  
sie doch sie doch  
bitte wenden bitte wenden  
nicht immer nicht immer  
gleich meine gleich meine  
verse davon verse davon  
bitte wenden bitte wenden

